1.

Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

5.

N°. XXXVII.

Hirschfeld's Landleben.

Zweite Etui-Ausgabe.

Zwickau, 1817.

bey den Gebrüdern Schumann.

Abschnitte

aus

Chr. Cay Lorenz Hirschfeld's

Landleben.

Historische Notiz.

Christian Cay Lorenz Hirschfeld wurde am 16ten Februar 1742 auf dem holsteinischen, Eutin nahe gelegenen Dorfe Nüchel, wo sein Vater Prediger war, geboren. Bald vaterlos kam er zu einem Prediger nach Wagrien, der sein Verwandter war, ihm zweckmäfsigen Unterricht ertheilte, und ihn im Jahr 1756 auf die Schule des Waisenhauses zu Halle schickte. Nach einer vier-

jährigen Vorbereitung auf derselben, begab er sich, im Jahr 1760 auf die dasige Universität. Dem Wunsche der Seinigen gemäfs widmete er sich zwar der Theologie, aber weit mehr beschäftigte er sich mit den schönen Wissenschaften, der Philosophie, der Geschichte und den Alterthümern. Drey Jahre darauf kehrte er nach Kiel zurück und wurde da als Lehrer einer Prinzessin und zweyer Prinzen aus dem Hause Holstein-Gottorp angestellt, und begleitete letztere in dem Jahr 1765 auf Reisen. Im Jahr 1767, nachdem er diese Stelle aufgegeben hatte, ging er nach Leipzig und lebte da den Studien und dem Umgange gelehrter Freunde. Hier war es, wo er die ersten schriftstellerischen Versuche machte, und dadurch der gelehrten Welt auf

eine vortheilhafte Art bekannt wurde. Frühern Versprechungen gemäfs wurde er im Jahr 1770 als Sekretär des neu errichteten akademischen Kuratel - Kollegiums, und zugleich zum ausserordentlichen, im Jahr 1773 aber zum ordentlichen Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Kiel ernannt. Im Jahr 1777 erhielt er den Karakter eines wirklichen Justitzraths; in diesem Jahr starb seine erste Frau, mit der er sich bereits 1771 verbunden hatte. Im Jahr 1778 verehlichte er sich zum zweytenmal mit einer verwitweten Konferenzräthin, die noch in der Blüthe ihrer Jahre sich befand, ihm aber dennoch, nach einem siechen Leben, ihm Jahr 1789 durch den Tod entrissen wurde. Er

folgte derselben schon im Jahr 1792 (am 20sten Februar) im funfzigsten Jahre seines Alters.

Hirschfeld behauptete eine ehrenvolle Stelle unter den klassischen Schriftstellern seiner Zeit. Seine Prosa ist von der blühenden, oder schildernden und malerischen Art, voll von heitern Empfindungen und Bildern, im Anschauen der allerfreuenden Natur gesammelt. Das Landleben, sein Versuch über den grofsen Mann und der Winter sind seine ersten Schriftstellerversuche. Die erste Auflage des Landlebens erschien im Jahr 1767; die letzte, Leipzig 1776, und eine holländische Uebersetzung im Jahr 1771. Die Abschnitte der

Inhalt.

		Seite
1.	Die Ankunft des Frühlings	1
2.	Das Sommerhaus auf dem Lande . .	8
3.	Vorzüge des Landes vor der Stadt .	15
4.	Das Landleben bey den Alten . . .	21
5.	Das Religiöse des Landlebens . . .	28
6.	Die Mannichfaltigkeit des Landlebens	35
7.	Der Morgen und der Abend auf dem Lande	47
8.	Das Landleben des Gefühllosen . .	58
9.	Das Landleben in der Schweiz . .	63
10.	Die Wiege der Künste	84

		Seite
11.	Ländliche Erziehung	92
12.	Der Wechsel der Witterung . . .	113
13.	Ländliche Beschäftigungen	119
14.	Der Friede auf dem Lande - . .	133
15.	Abschied . . . , ...	142

gegenwärtigen Etui-Ausgabe sind der letztern vom Jahr 1776 entlehnt und mit Sorgfalt gewählt und berichtigt. Die eben so ungekünstelten als reizenden Naturdarstellungen dieses Werkes weisen demselben einen der ersten Plätze in unserer Literatur an, wiewohl nicht dieses, sondern die später erschienene Theorie der Gartenkunst (Leipzig 1779—85 5 Bände gr. 4.) den Ruhm des Verfassers gegründet hat. Durch das letztre Buch wurde er Schöpfer der wissenschaftlichen Gartenkunst in Deutschland. Zum Behufe desselben hatte er in den Jahren 1780 bis 1783 mehrere grofse Reisen nach Dänemark, Deutschland und Helvetien unternommen und die Früchte davon in demselben niedergelegt. —

Nachrichten von Hirschfeld's Leben enthalten: 1) Schlichtegroll's Nekrolog. f. 1792 I. 39 — 50. — 2) Sam. Baur's Gallerie hist. Gemälde. I. S. 275 — 78 und 3) Jörden's Lexikon 2r Bd. (1807) S. 415 — 24. 6r Bd. (1811) S. 336 — 38.

I.

Die Ankunft des Frühlings.

Empfangt ihn, Freunde des Landlebens, er kömmt in unsre Gefilde mit allen seinen Freuden zurück. Wie frohlockt die ganze Natur bei seiner Wiederkunft! Welches Leben in den erheiterten Lüften, voll von dem Triumphliede der Lerchen, auf diesen zartaufblühenden Wiesen, auf diesen sich belaubenden Buchen, dort auf den begrasten Hügeln, wo hundert junge Lämmer springen, auf jenem See, in welchem die Sonne wieder ihr strahlendes Antlitz spiegelt, in dieser ganzen vor uns ausgebreiteten Landschaft, deren Fläche von dem neuen Grün in abwechselnden Schattierungen geschmückt, und hin und her von den Scenen ländlicher

Arbeiten wieder bedeckt ist! Welcher froher vermischter Lärm rings um uns her! Wie die freyen Bäche zwischen den Blumen rieseln, wie die Stiere den frischen Weiden entgegenjauchzen, wie die mannigfaltigen Stimmen der Vögel, die unter dem lauen Himmel umherschwärmen, in das einförmige Lied des Gukuks, der den Frühling ausruft, und in das Geschwätze der Frösche eintönen, unterdessen ein warmer West schmeichelnd unsre Wangen umfliefset und ein süfser Geruch aus der jungen Erde hervorathmet. Ueberall ist Frühling; überall schallet die Freude des verjüngten Jahres, und wecket den Wiederhall.

Was für eine Veränderung hat sich in allen Theilen der Natur ausgebreitet, und wie allgemein ist die wohlthätige Güte des Wesens, das die Jahreszeiten wechseln läfst, unsre Erde, die sich von ihrer Mühe ausgeruhet hat, wieder mit Fruchtbarkeit und Freude schmückt und die ganze Schöpfung bis in ihre geheimsten Tiefen belebt! Noch vor wenigen Monaten war die ganze Fläche der Erde mit einer kalten Unfruchtbarkeit und einer todten Stille überdeckt. Diese Thäler, die jetzt die Wollust des Auges sind, lagen in einer tiefen Trauer vergraben; diese Berge, die jetzt ihr

grünendes Haupt in die Wolken erheben und an deren fruchtbaren Abhange die weidende Wollenheerde klettert, standen im hohen Schnee erstarret; diese belaubten Gänge, die jetzt der Nachtigall eine gewünschte Zuflucht geben, waren nackte Reiser und Zweige, die unter der kalten Last des Winters starrten; diese Bäche, die jetzt mit lautem Gemurmel dahinhüpfen, waren mit einer Kette von Eis in ihrem Laufe gehemmt; der Nordwind heulte über Städte und Dörfer dahin, und schüttelte von seinen Flügeln Reif und Eis und Kälte und Verwüstung herab; die Schöpfung schien einem ewigen Tode übergeben zu seyn.

Aber kaum hauchte der Athem des Allmächtigen, so drang das Leben wieder in alle Adern der erstorbenen Geschöpfe. Er winkte der Sonne, sich unserm Erdballe zu nähern, und die Luft ward mit einer befruchtenden Wärme erfüllt. Das ganze Reich der Pflanzen empfand so ihren wohlthätigen Einflufs, und seine belebten Säfte drangen in allen Theilen zum neuen Wachsthum hervor. Die Erde gebahr in ihrem mütterlichen Schoofse Gras und Kräuter und Blumen, liefs ihre Kinder hervorgehen, und zeigte sie, als ihre stolze Zierde. Die dicken Wolken verflogen, und der Himmel

lächelte über das hervorſprieſsende Grün der Felder hin.

Zwar verlor er noch oft seine frühe Heiterkeit, und verhüllete seinen Glanz in Schnee und Hagel. Die zurückkehrende Kälte hemmte die Wirkungen der Sonnenstrahlen, und die noch schwachen Kräfte des Jahres waren in Gefahr, in ihrer Geburt erstickt zu werden. Die Hügel, auf welchen schon die Weide der Lämmer hervorgrünte, wurden noch einmal mit einem flimmernden Gewande überkleidet. Der erste Schmuck der sich belaubenden Fruchtbäume ward noch einmal mit Flocken durchwebt; und die noch halb kahle, und halb aufgeblühete Landschaft schimmerte unter dem Lichte, das hin und her die Wolken durchbrach, im Gemisch von Grau und Weifs und Grün. Und wie oft sahen wir nicht die Lerche, die dem ankommenden Frühling in die wärmere Luft entgegensang, in einer traurigen Stille wieder heruntergleiten, ihre kleinen Flügel betrübt zusammenfalten, und vor dem heuchlerischen Wetter in das Winterlager zurückfliehen?

Doch noch einmal ging die belebende Kraft von dem Vater der Natur durch alle Wesen. Die stärkere Sonne lösete die kalten Ueber

bleibsel des Winters auf. Und nun herrscht der siegreiche Frühling auf allen Hügeln, in allen Thälern, in allen Gärten. Alles ist von seinen Reizen voll.

Erwachet nun, ihr Städter, zu den Freuden des verschönerten Jahres, und nehmet an ihnen auf dem Lande Theil. Ihr alle, die ihr die Unbequemlichkeiten des melancholischen Winters getragen, euch vor der unfreundlichen Nässe und Kälte und den pfeifenden Nordwinden in eure Wohnungen verschlossen, und sie vom Schneegestöber eingehüllt, und eure Fenster vom nächtlichen Froste erstarrt gesehen; vergesset nun die Unlust der rauhen Monate, verlafst die Mauern der Stadt, und kommt in die Gefilde des Frühlings, wo überall Freude blühet, und der ganze Himmel mit einer neuen Heiterkeit lächelt. Jetzt in diesen Tagen, die der reinsten Lust heilig sind, jetzt müsse ein jeder, dessen Herz fröhlicher Empfindungen fähig ist, dem städtischen Kerker entfliehen, und die Ergötzungen der Natur in der heitern Luft des Landes suchen. Alles regt sich vom Vergnügen; alles ladet die Bewohner der Städte ein, an den Freuden Theil zu nehmen, die der Frühling rings um die Hütten der Landleute ausgebreitet hat.

Die Berge umher strecken ihr stolzes Haupt, das mit einem grünen Schmuck bekränzt ist, empor, und verkündigen den Frühling; die belaubten Wälder reizen von allen Seiten her, und verkündigen den Frühling; die Heerden, die weit umher die Weiden bedecken, lassen ihr Geblöcke bis in die dumpfen Mauern erschallen, und verkündigen den Frühling — Ja, man hört die Lockungen der ganzen Natur, und der fühlende Theil der Menschen folgt ihnen. Ich sehe bereits einen Freund des Landlebens nach dem andern aus der Stadt entweichen, und sich in den Schoos des Sommerhauses begeben. Die Häuser und Gassen der Stadt werden allmählich einsamer. Die öffentlichen Spaziergänge, die im frischen Laube grünen, werden wieder am Morgen und am Abend besucht, und geben denen, welche die schönen Monate in der Stadt zubringen müssen, einen Theil der Frühlingsergötzungen. Schon höre ich dort in dem Schatten der Gänge eine muntere Gesellschaft nach der andern vorüberrauschen, wo die Freude das Alter und die Jugend vereinigt, jedes Herz durchwallet, und zu den traulichsten Gesprächen belebt, Ich sehe den Dichter seinen Horaz in der Hand voll stiller Begeisterung am Hügel sitzen, und

da die Bilder des Frühlings, die Schönen an den Händen ihrer Verehrer durch Gras und Veilchen hüpfen, ihren Busen mit bethauten Blumen schmücken, und die verneuerte Gestalt der Natur bewundern. Ja, geniefset die ganze Wollust des jungen Jahres, ihr edlen, zum feinen Gefühle gebildeten Seelen. Trinket mit vollen Zügen das süsse Vergnügen, das der Vater des Frühlings überall für euch ausgiefset. Und ihr, geliebte Gefährte meiner Landergötzungen, indem ihr euren Geist in dem Schönen der Natur unterrichtet, so vergönnet mir, mit euch die frohen Monate des Jahres als ein Weiser zuzubringen, und mit euch vereinigt das Glück des Landlebens denen, die es vielleicht noch zu sehr verkennen möch ten, fühlbarer zu beschreiben.

2.

Das Sommerhaus auf dem Lande.

Es giebt eine geheime Anlockung, einen Ort zu beschreiben, der durch irgend ein Vergnügen, womit er uns beschenkt hat, in der Geschichte unsrer Empfindungen merkwürdig geworden ist; und nach Horazens Tarent, wie so viele entzückende Gegenden sind uns nicht geschildert? Hier stehe also auch ein kleines Gemälde unsers Sommerhauses, nicht der Ewigkeit, sondern nur allein unsern Empfindungen gewidmet. Die angenehme und einsame Lage, und die Bequemlichkeit mit der innern sorglosen Ausschmückung machen seine Schönheit aus, und lassen keinen Wunsch mehr nach Gröfse und Pracht übrig. Gelehnt an dem

Busen eines waldigten Berges ruhet sie da, die ländliche Wohnung, und öffnet ihre Fenster den Gegenden zu, wo die Sonne aufgehet, wo sie niedersinkt, und wo die Nacht ihre kühlenden Schatten ausbreitet; ihre Zimmer steigen über einander in einigen Absätzen immer schönern Aussichten entgegen. An den äussern Wänden ranken vertraulich die Zweige des Weinstocks und des Pfirschbaums unter einander, und das Gewebe ihrer Blätter schützt sorgfältig die Seite, die den stärkern Strahlen ausgesetzt ist. Nahe blühende Linden streuen Wohlgeruch und wankende Schatten in die Gemächer hin, und bey jedem Hauch der Weste wallet an der Wand und ihren Gemälden ein sanftes Spiel des Lichtes und der Dämmerung auf und nieder. Gleich vor dem Eingange murmelt zwischen jungen Lauben eine immer lebendige Quelle, die in ein Marmorbecken, von Liebesgöttern gehalten, herabfallend einen sanftkühlenden Thau verspritzet; da indessen auf dem Dache eine friedfertige Familie von Tauben scherzt, die oft auf unser Locken herabflattert, sich unter dem mit herbeyeilenden Federvolke des Hofes hervordrängt, um die Körner selbst aus unsern Händen zu picken. Und welche entzückende Gegend umher! Auf

der einen Seite irret das Auge den mit Gras und Getreide und Wald bekleideten Berg hinauf, der seinen bewohnten Rücken weit zwischen glücklichen Landhütten fortstreckt, und von dem tausend fröhliche Stimmen der Vögel zu unsrer Wohnung herabtönen; auf allen übrigen Seiten fliegen die Blicke unaufhaltsam über die Aare, Wiesen, Felder, Dörfer, einzelne Häuser, Gärten, Landhäuser, Heerden, Tannenwälder, Thäler und Hügel fort, bis sie tief in der Ferne zwischen einigen Bergen noch eine matte dämmernde Aussicht gewinnen, und zuletzt von einem Gürtel blauer Alpgebirge, die mit dem Himmel vereinigt scheinen, bezirkt werden — ein unermefslichreicher Schauplatz der Vergnügungen für die Sinnen und für die Einbildungskraft. Bey allen diesen Annehmlichkeiten blühet an unserm Sommerhause ein Garten, wo sich das Nützliche mit dem Schönen verbindet. Lang streckt er sich mit seinen farbigten Blumenbeeten, zwischen deren Krümmungen hin und wieder ein springendes Gewässer mit silberhellen Wirbeln sprudelt, und sich tief unten zu einem kleinen Fischteiche sammelt — mit seinen schattigten Gängen, wo ein Chor von Nachtigallen zu dem plätschernden Geräusche singt,

mit seinen anmuthigen Rasenbänken und Lauben, mit seinen Küchengewächsen und Fruchtbäumen in nachlässig scheinender Ordnung hin, und ein Traubengeländer umzäunet seinen Bezirk. Hier wohnen Ruhe, Kühlung, und Entzücken aller Sinne; hier ist es lieblich, die Morgenröthe erwachen zu sehen, oder in der Abendluft zu wandeln, unter dem silbernen Lichte des Monds, in süssen Phantasien einsam zu sitzen, unterdessen die Laube Schatten und leichte Blüthe auf uns herabstreuet, oder der schwärmende Wind in den Gipfeln der Bäume ein sanftmelancholisches Rauschen verbreitet. Hier und da schimmert eine weifse Statüe dem Auge entgegen, die sowohl durch die Schönheit der Arbeit, als auch durch die lichtvolle Farbe und scheinende Gröfse dem Garten mehr Leben und Heiterkeit mittheilt. Umgeben von Rosengebüschen stehet die reizende Flora da, das Gesicht nach ihren aufblühenden Blumenbeeten gekehrt, und über diese scheint die holde Zufriedenheit aus ihren Blicken zu lächeln und das aus seinen Blättern sich entfaltende Veilchen die nahe Göttin zu grüfsen. Dort liegen einige Nymphen und giefsen das von den Springbrunnen in ihre Gefäfse sich sammelnde Wasser immer geschäf-

tig in den Teich herab; und in jener mit Fruchtbäumen verwachsener Wildnifs, die an den benachbarten Wald gränzet, spannet Diana ihren Bogen durch die Geträuche aus. Aber noch mehr entzücken das Auge jene unfabelhaften Gestalten, Thomson und Kleist, die, von den lauschenden Musen umgeben, oben an dem Ausgange der dämmernden Allee stehen, in der Hand die göttliche Leyer, das Haupt mit jungen Rosen bekränzt. Freude umstrahlet ihre Stirne: noch scheinen sie die Reize der Natur zu besingen und ihr Mund sich in sanfter Begeisterung zu öffnen; nahe vor ihnen reicht der ernsthaftere Sommer jenem seine Früchte, da indessen der Frühling an der Hand eines kleinen Amors diesem einen Straus von frischen Mayblumen übergiebt. Diese Statüen setzte Euphranor, der Erbauer des Landhauses; „sie stehen da, sprach er, sie, die uns die Schönheit des Jahres fühlen lehrten, und ihre Bildnisse, die gröste Zierde eines Gartens, sollen uns täglich an ihre Gesänge erinnern. Keiner wandele vor ihnen ohne eine heilige Ehrfurcht vorüber; keiner vergesse, was er Dichtern schuldig ist, die in unsre Brust die Freuden der Natur sangen. Vor ihnen sitze oft mein klei-

ner Sohn, ihre Gedichte in der Hand; er lese mit warmem Gefühl, mit dem ganzen Tiefsinn einer jugendlichen Seele; und wenn ihn dann das Lied eines nahen Vogels, oder der laute Springbrunnen stört, wenn dann seine Empfindungen sich durch die äussern Eindrücke noch mehr beleben, dann starre er lange mit sanftbethräntem Blicken ihre Statüen an, dann seufze er laut, einst, wie sie, die schöne Natur schildern zu können, oder doch gleich ihnen den ganzen Werth der Unschuld und Tugend zu verstehen; o! dann, gütiger Himmel, führe mich zu ihm hin, lafs mich den Ausdruck des edelsten Gefühls in seinem Antlitz sehen, und ihn mit einer frohen väterlichen Umarmung belohnen."

Auch die Gemächer des Landhauses haben die besten Auszierungen, die ihnen ein guter Geschmack nur geben konnte; sie sind mit einer Sammlung von Kupferstichen und Landschaftsgemälden erfüllt, die den Geist, wie die Zimmer, erhellen, die Einbildungskraft mit neuen Bildern erfrischen, die Schönheiten der Natur vervielfältigen und den Geschmack an ihnen verfeinern, bei einer traurigen Witterung erheitern, und in der Einsamkeit unterrichten. Welcher Reiz, welche Mannigfal-

tigkeit, welche entzückende Unterhaltung in den Schildereyen eines de Vadder, Thoman, Poussin, Poelemburg, Bril, Vernet, Claude Lorrain, und so vieler anderer Meister! „Wir erfreuen uns mit ihnen, sagt ihr grofser Kenner, *) der Sonne, und des duftenden Abends, Alles Vergnügen, womit wir die Landluft genossen haben, wird uns in ihren unsterblichen Gemälden gegenwärtig. Wessen Herz vor diesen Reizungen in der Natur verschlossen ist, wer nur die Handlungen der Menschen in den Palästen des herrschenden Roms aufsuchet, oder wer auf dem Teppiche grünender Felder nur nach dem Getümmel der Städte zurückseufzet, der fühlet nicht den Werth der malerischen Idylle.“ —

---

* Hagedorn.

3.

Vorzüge des Landes vor der Stadt.

Aufser der Unempfindlichkeit gegen die Reize der Natur, sie sey eine angeborne Krankheit der Seele, oder eine Wirkung unordentlicher Neigungen, erstrecken sich auch die Vorurtheile der Menschen nicht selten über die Beurtheilung des Landlebens, und machen, dafs oft der Städter von dem Landbewohner anders urtheilt, als er sollte. So weit ist der Mensch gekommen, dafs er nicht einmal die verschiedenen Standörter der Welt, die vor ihm liegen, richtig zu beurtheilen weifs; immer so blödsichtig, als unzufrieden.

Man bildet sich ein, dafs das Vergnügen allein in der Stadt seinen Wohnsitz habe, dafs auf

dem Lande eine ekelhafte Einsamkeit herrsche, und man nichts anders vor Augen habe, als die Heerden und die Arbeiten des einfältigen Landmanns. Man blickt mit einem lächerlichen Stolz auf die Hütten der Bauern herab, und glaubt, es sey der feinern Welt unanständig, sich ihnen zu nähern. Man stöfst sich an die Sitten des Landmanns, und meint, das Land mache die Lebensart mifsfällig. Vorurtheile, die Gefsners Menalk, und Weissens Hänschen am natürlichsten widerlegen.

Welches Vergnügen gleicht dem, das wir auf dem Sommerhause in einer kleinen Zahl zärtlicher und aufgeklärter Freunde haben, wo der Geist frei von der Unruhe der Leidenschaften ist, wo das Ohr von keiner Verläumdung betäubt, von keiner Schmeicheley getäuscht wird, wo wir in einer edlen Freiheit mit einander und mit der ganzen Natur umgehen, uns bald mit dem Himmel, bald mit der Erde, und ihren mannigfaltig ergötzenden Scenen unterhalten? Zu beklagen ist der, der sich nur in der Gesellschaft gefällt, der einsam sich unerträglich wird, und sich selbst zu fliehen sucht. Erquickend ist sie, die holde Einsamkeit, die uns das Land schenkt, und die man in der Stadt anklagt. Soll denn unser Geist in einem

ewigen Wirbel sinnlicher Zerstreuungen herumgetrieben werden? Und die kurzen Tage des Lebens, sollen sie denn alle in einem wilden Geräusch verfliegen, ohne von der Weisheit genutzt zu werden? Sollen wir uns denn niemals von den Ermüdungen der Welt erholen, und uns selbst genieſsen? O! Freund eines wahren Vergnügens, betrüge dich nicht mehr.

Ja, gar zu partheyischer Verehrer des Stadtlebens, mein lieber Thenut, für Sie sind diese Betrachtungen. Niemals werde ich mit Ihrer Meinung übereinstimmen, dafs die Stadt dem Lande vorzuziehen sey. Mein Herz mit allen seinen Empfindungen, ja, die ganze schöne Natur würde sich wider den Beyfall empören, den ich Ihnen zum Nachtheil des Landlebens gäbe. Vermuthlich haben nur die Jahre Ihrer Erziehung unter den städtischen Sitten, und die Gesellschaften Ihrer Freunde Ihnen allmählich ein Vorurtheil für das Stadtleben eingeflöfst. Kommen Sie, Freund, ich lade Sie hiemit im Namen des ganzen blühenden Frühlings ein, kommen Sie nur einmal auf unser Sommerhaus. Die Stadt mit den Bezauberungen, die sie für Sie hat, wird Ihnen auf einmal verschwinden; die schönen Gegenden werden Ihr Herz zu einem neuen Gefühl erobern;

und Sie werden durch das Vergnügen, das Ihnen der Aufenthalt auf dem Lande geben wird, für Ihre Gleichgültigkeit auf die angenehmste Art bestraft werden. Eine sanfte Stille wird Sie empfangen. Nicht das dumpfe Getöse der menschenvollen Gassen, nicht das Rasseln der Wagen, nicht den Lerm des Pöbels, nicht die mühsamen Gewerbe der Handwerker werden Sie mehr hören und sehen; aber das Murmeln vorüberfliessender Bäche, die ländliche Flöte, worin das Lied der zärtlichen Schäferin eintönt, die Stimmen froher Heerden, und den melodiereichen Gesang der Lerche, die der Morgenröthe entgegensteigt. Zur Nacht schreckt Sie nicht das Getümmel berauschter Schwärmer aus dem Schlafe. Fern von dem Schall der kriegerischen Abendmusik, fern von dem Schreyen der wechselnden Wache, schlummern Sie unter den sanft dahin fliefsenden Tönen der Nachtigall ein; und wenn Sie schon ruhen, singt sie noch fort, um wenn Sie erwachen sollten, Ihnen die schlaflosen Stunden unter den süfsesten Empfindungen zu verkürzen, indefs der Mond mit silbernem Schimmer in das Schlafgemach hinscheint. Die Sonne wird Sie mit den lieblichsten Strahlen zur Morgenlust wecken. Dann eilen wir zu-

sammen in die frische Luft, erblicken durch das eröffnete Fenster den Anfang des Lichts und die mit uns erwachende Natur, treten in den kühlen Garten, brechen Blumen voll Thau, und geniefsen die reinsten Vergnügungen, unterdessen das ganze Feld umher vom Fleifse aufzuleben anfängt. Der ganze Tag auf dem Lande ist ein ununterbrochener Zusammenhang von Ergötzungen, die uns niemals ermüden, noch verdriefslich werden lassen. So bald man nur der Stadt sich entzogen hat, und mit freyem Gemüth in dem Labyrinth der Lustplätze des Landes umherirret; sogleich fängt auch die Seele an, sich einer gewissen Entzückung zu überlassen, worinn man die gewöhnlichen Auftritte des Lebens vergifst, und bey aller Lebhaftigkeit der Empfindung doch immer in dem Bezirke einer sanften Ruhe und Gelassenheit bleibt. Sagen Sie, Freund, haben Sie niemals eine ländliche Beschreibung mit solchem Gefühl gelesen, das bey Ihnen ein Verlangen erzeugt hätte, die schöne Natur in ihrem eigenen Schoose zu betrachten? Haben Sie niemals in Hagedorns Liedern die süfse Nachtigall singen gehört, niemals in Kleistens Frühling einen Hügel bestiegen, und Wald und Berg und Thal lachen gesehen, nie-

mals in Gefsners Idyllen den frohen Festen der Hirten beygewohnt? Können Sie sich etwas Reizenderes vorstellen, als ein ganzes mit tausend abwechselnden Auftritten und Farben geschmücktes Land? Nur jene Aussicht da, wie viele Schönheiten sind nicht allein in ihr enthalten! Sanft über einander geworfene Hügel erheben sich allmählich zu einem Gebirge, wo das Auge ruhet; an ihren Abkängen schimmern junge Lämmer zwischen einem kleinen Buchenwald hervor; wie sie da hüpfen, wie der Schein der untergehenden Sonne die lachende Scene erheitert; wie die umherziehenden Wolken ein Gauckelspiel des Lichts und der Schatten verbreiten. Doch, was halt' ich mich auf, Ihnen Schönheiten begreiflich zu machen, die mehr empfunden, ais beschrieben werden können? Kommen Sie, Freund, nur aufs Land! Die Natur wird es Ihnen tausendfältig ersetzen, was ich Ihnen zu schildern unfähig bin.

4.

Das Landleben bei den Alten.

Der Weise macht es sich zu einem Gesetz, sich nach der Natur zu richten, und einen Theil seiner Zeit den Beschäftigungen mit ihr zu widmen. Da sie einige Monate hinter einander in ihren grösten Reizungen erscheint, und in ihrem Schoose einen Ueberflufs der süfseten Freuden erzeugt; so würde er es für eine Undankbarkeit gegen sie, und für eine Unbilligkeit gegen sich selbst halten, wenn er ihre Ergötzungen nicht zu der Zeit annehmen wollte, worin sie ihm so freygebig angeboten werden, Daher ist es rühmlich für den vermögenden Mann, sich in der Absicht

Sommerhäuser zu bauen, um auf ihnen die Annehmlichkeiten des Jahres zu genieſsen, und diese schöne Gewohnheit, die in allen angebauten Ländern herrschend geworden, scheint einen Beweis für den guten Geschmack unsrer Zeit abgeben zu können.

Nicht ohne ein lebhaftes Vergnügen können wir uns erinnern, wie sehr die Alten das Landleben zu schätzen wuſsten. Wie viele Denkmäler sind uns davon nicht aufgestellt! Sie hielten ihre Heerden und Hirten und Gärten für würdig, ihnen eigene Götter zu Beschützern zu geben; und selbst Apoll, der Vater der Künste und des guten Geschmacks, begab sich, als er auf die Erde herab kam, unter ein Volk von Schäfern, mit denen er weidete, und die er göttliche Lieder singen lehrte. Des Alterthums gröſste Dichter haben uns von den Gärten des Alcinous und Coricius, anmuthige Beschreibungen hinterlassen, worinn, anstatt der künstlichen Verzierungen unsrer Zeit, die reizende Einfalt der Natur am meisten hervorstach. Die ältesten Könige der Griechen waren Schäfer; und Homer entlehnt seine herrlichsten Gemälde aus ihrem Leben auf dem Lande. Die Hirtenlieder, die als ein kostbares Erbgut aus dem Alterthum auf uns ge-

kommen sind, athmen nichts als unschuldige Vergnügungen, zärtliche Freundschaften und Ruhe, die das Landleben erzeugte. Selbst mit Lorbeern bekrönte Helden baueten mit eigenen Händen ihre Felder, die einen desto höheren Werth für sie hatten, wenn sie ein väterliches Erbtheil waren. Atilius, Quintus, der Thränen vergofs, dafs er wegen der angetragenen Consulwürde ein Jahr lang sein Feld nicht selbst bebauen konnte — Cato, der von dem unschuldigen Landleben des Curius begeistert ward — wer kennt nicht diese grofsen Männer und andere mehr? Sie wählten die Ruhe ihrer Landgüter zu ihren Wissenschaften, und bereiteten sich darin zu den Geschäften des Staats vor; und hatten sie diese verwaltet, so zogen sie sich wieder in die Stille des Landes zurück, suchten in Arbeit und Mäfsigkeit wieder ihr Vergnügen, und nach der Mühe eine Erquickung. Nicht weniger hielten sie das Landleben für eine bequeme Zuflucht des Alters — und Cicero preiset den Greisen den Aufenthalt auf dem Lande an. Er erzählt, dafs er sich auf eine unglaubliche Art auf dem Lande belustige, dafs sich das Landleben fur einen Weisen am besten schicke, und dafs uns an seinem Genufs das hohe Alter nicht hindere.

„Nicht allein, fährt er fort, ist das Land wegen der Saaten, der Wiesen, der Weinberge und Hölzungen angenehm; sondern auch wegen der Früchte, der Gärten, der Viehweiden, der Bienenschwärme, und der Verschiedenheit aller Blumen. War denn das hohe Alter derjenigen elend, die sich an dem Ackerbau ergötzten? Meine Meinung zu sagen, so weifs ich nicht, ob irgend eine Lebensart glücklicher seyn könne, als die auf dem Lande; und ich führe nicht allein dieses an, dafs der Ackerbau dem ganzen menschlichen Geschlechte erspriefslich ist, sondern auch die Ergötzungen, die Fülle, und den Ueberflufs an allen Sachen, die zu den Lebensmitteln der Menschen und selbst zur Verehrung der Götter gehören. Was soll ich von den grünenden Wiesen, von den mit Bäumen besetzten Spaziergängen, oder von der Schönheit der Weinberge sagen? Mit einem Wort: nichts kann reicher an Nutzen, nichts an Gestalt reizender seyn, als ein wohl angebautes Land; und das hohe Alter hält uns nicht allein nicht ab, sondern es ladet uns auch ein, und lockt uns, davon Genufs zu haben. Wo kann wohl dieses Alter gesunder durch Sonnenschein und Feuer erwärmt, und durch Schatten und Wasser wieder abgekühlt

werden?“ So sehr liebten die Römer die Stille des Landlebens, und suchten darin Erquickung und Unterstützung bey der Hinfälligkeit der Natur. Daher waren auch die Gegenden in Campania, wo jetzt Frascati, Palestrina und Albano liegen, wo sie von den Wäldern und Gebirgen Kühlung empfingen, mit Landhäusern und Gärten gleichsam besäet; überall waren die angenehmsten und kühlesten Oerter mit Sommerwohnungen angebauet, die sie nach der Beschaffenheit der Jahrszeiten zu verändern pflegten, so wie Horaz sich im heifsen Sommer zu Tibur oder Präneste aufhielt, wo die bergigte Lage der Hitze wehrte, und die kältern Monate insgemein zu Tarent zubrachte. Selbst gegen die Widerwärtigkeit glaubten die Römer den besten Trost auf ihren Landgütern zu finden. Sie begaben sich dahin durch eine freywillige Verbannung, wenn die Ungerechtigkeit sie in der Stadt verfolgte, und vergafsen die Undankbarkeit ihres Vaterlandes unter dem Schatten einer stillen Entfernung. Und welcher Ort ist wohl gechickter, die Sorgen zu mindern, und die Bekümmernisse des Lebens zu zerstreuen? Wo ist es wohl leichter, das Unrecht der Welt zu vergessen, und die empörten Leidenschaften zu besänftigen, als

auf dem Sommerhause, das uns von der Gesellschaft der Ungerechten entfernt, und in der glücklichen Stille, worin es uns verschliefst, die Seele aus so vielen Annehmlichkeiten der Natur mit einer ruhigen Heiterkeit wieder belebt? Hier können die, welche die Unbetsändigkeit der menschlichen Dinge erfahren, in der weiten Gegend ihre betrübten Gedanken verfliegen lassen, und ihren Gram gleichsam den Flügeln der Winde übergeben, um ihn wegzuwehen; die Thränen vertrocknen unter dem mitleidigen Säuseln der Luft; das Herz zerschmilzt in eine stillere Wehmuth. Die Erquickungen der Natur kommen uns überall entgegen; und wir empfangen mit ihnen eine sanfte Linderung der Schmerzen. Die traurigen Bilder verschwinden nach und nach. Der Geist widersteht nicht mehr beruhigenden Betrachtungen; und eine weise Gelassenheit bricht, wie eine heitre Abendröthe nach einem regenvollen Tage, mitten durch die Bekümmernisse der Seele hervor. So verlieren sich allmählich die Betrübnisse unsrer Tage unter der stillen Anmuth des Landlebens; und welches Herz, das seine Lust fühlt, wird nicht mit einer geheimen Sehnsucht seufzen:

O! rus, quando ego te adspiciam, quando-
que licebit,
Nunc veterum libris, nunc sommo et inertibus
horis,
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae? *)

---

*) Horas.

5.

Das Religiöse des Landlebens.

Die ganze Welt ist für den Weisen ein unermeſslichen Schauplatz von Vergnügungen; alles, was er auf ihm antrifft, wird ihm eine Quelle froher Empfindungen. Die sinnlichen Freuden des Herzens machen gleichsam die Morgenröthe aus, die dem Anbruch des Tages, den gereinigten Betrachtungen des Verstandes, vorhergehen. Sie sind die ersten, die uns einnehmen, noch ehe wir von dem Lichte der Vernunft einige Strahlen empfangen. Sie bahnen den Weg zu höhern Ergötzungen, und sind eine Vorbereitung zu den erhabensten Empfindungen des Vergnügens, die von den aufgeklärtesten Einsichten nur erzeuget

werden können. Aber eben diese sinnlichen Ergötzungen über das Schöne der Natur müssen, der Würde des Menschen gemäfs, erhöhet, und moralisch gemacht werden. Sehet hier die Stufen, auf welche uns die Natur hinaufleitet. Wenn wir bei der Verjüngung der Natur unsre Wiesen voll Gras und Blumen, unsre Felder voll Saat, unsre Gärten voll Gewächse erblicken, wenn wir bey dem Anschauen und bey dem Gefühl der Reizungen der Natur von einer sanften Fröhlichkeit durchdrungen werden; was ist alsdann natürlicher, als zu denken, wem wir das Daseyn dieser Gegenstände, und das Vermögen, ihre Annehmlichkeiten zu empfinden, zu danken haben, und was wir den wohlthätigen Gesinnungen dieses Wesens schuldig sind? Der höchste Grad dieser Betrachtungen wird durch die Naturlehre verschafft. „Diese Wissenschaft, sagt ein grofser Schriftsteller im Zuschauer, belebt die Lust an den Geschöpfen, und macht sie nicht nur der Einbildungskraft, sondern auch dem Verstande angenehm. Sie bleibt nicht bey dem Murmeln der Bäche, und dem Gesange der Vögel, in dem Schatten der Grotten und der Wälder, oder bey dem Stickwerk der Felder und der Wiesen stehen, son-

dern betrachtet die verschiedenen Absichten der Vorsehung, die dadurch erhalten werden, und die Wunder der göttlichen Weisheit, die darin erscheinen. Sie erhöhet die Vergnügungen des Auges, und erregt eine solche vernünftige Bewunderung in der Seele, die nicht viel geringer ist, als die Andacht.“ Hier auf dem Lande unterhalten wir uns mit der ganzen Natur, und ihrem Urheber. Wir sehen und fühlen ihn selbst in seinen Werken. Jedes Gemälde ist von ihm. Die Meisterstücke seiner Macht und Weisheit liegen uns in einer gröfsern Mannigfaltigkeit und Pracht vor Augen, als in der Stadt. Die Betrachtung wird durch die Stille des Landes befördert, und erfüllet die ganze Seele. Jedes Thal und jeden Wald können wir, wie jene frommen Bewohner der neuen Erde, zu einem Tempel der Gottheit machen. Ueberall wandelt der allgegenwärtige Gott in der Natur umher; die hohen Haine rauschen von Baum zu Baum sein Lob, und die Bäche verkündigen von einer murmelnden Welle zur andern seine Güte. Welcher Ort ist von den Spuren der Gottheit leer? Wir mögen im schattigten Gebüsche sitzen, oder in einem Labyrinth von Thal und Wald und Wiesen umherirren, oder eine

heitere Anhöhe besteigen; überall wird die Seele den grofsen Gedanken nähren müssen: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus.

So wenig diese Anmerkung vielleicht manchen, die das Landleben nur aus ihrem eingeschränkten Gesichtskreise als einen Aufenthalt für blos sinnliche Vergnügungen betrachten, gefallen möchte; so sehr ist sie doch die Moral der Vernunft, und aller grosser Männer. „Alsdann, spricht Seneca, sage ich den Göttern Dank; alsdann finde ich das Leben theuer und werth, wenn ich die Natur betrachte, wenn ich mit meinen Augen bis in ihr Innerstes dringe. Weswegen könnte ich mich wohl sonst glücklich preisen, unter der Zahl der Lebendigen zu seyn, als dafs ich die Natur erkennen lerne, und mich durch die Erkenntnifs bis zu dem unendlichen Wesen erheben kann, das alle Dinge erschaffen und geordnet hat, und sie alle regiert?“ „Mich deucht, sagt unser Klopstock, es sollte sich niemand rühmen, dafs er die Freuden des Landlebens kenne, wer sich der höchsten derselben nicht oft überläfst, ich meine, wer nicht durch den Anblick der Natur, er sehe ihre Schönheit in einem kleinen Blatte, oder in einer weitaus-

gebreiteten Gegend, wer nicht oft durch diesen Anblick zu Betrachtungen über den, der dies alles, und wie viel mehr noch! gemacht hat, erhoben wird. Dann erst ist der Schatten recht kühl, der Wald grün, die Luft erfrischend und wohlthätig, der Mondabend recht still, wenn die ruhigere und schönere Seele, als jenes alles ist, auf diesen Stufen zu dem allgütigen Vater der Schöpfung emporsteigt. Wer Anmerkungen von dieser Art nicht hören mag, weil er sie schon oft gehöret hat, der kömmt mir vor, wie einer, der seiner Existenz müde ist-"

Da das Landleben uns mehr Gelegenheit und Ruhe giebt, die Vergnügungen über die schöne Natur zu schmecken, als der Aufenthalt in der Stadt, wo man die Schönheit der Schöpfung nur dem Namen nach kennt, und der Frühling fast gar nicht empfunden wird, wo das Auge, ewig von Mauern und Thürmen umzirkt, kaum einen Fleck des lächelnden Himmels erblickt, und die Luft mit Wolken von Rauch und Dünsten verdunkelt ist; so haben wir eine gewisse Verbindlichkeit, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen. Indem der Geist sich von der Mühe der Geschäfte erlöset, und sich zu den stillen Ergötzungen des

Landes entschliefst; so nimmt das ganze Herz an dieser Feyer Antheil, und der Mensch wird den freundlichsten Gedanken und süfsesten Empfindungen übergeben. Von allen Seiten her setzt ihn die Freude über die Natur in Bewegung. Und eben diese Freude versetzt den Menschen in die glücklichste Lage. Die Seele, die sich beständig unter Arbeiten und Sorgen ermüdet, und sich alle erquickende Ergötzungen versagt, wird endlich lauter Verdrufs und Rauhigkeit. Je mehr sie sich von Gegenständen, die Vergnügen erwecken, entfernt, je mehr sie sich in tiefsinnigen Nachforschungen verliert, oder sich den Bekümmernissen des Lebens überläfst, ohne sich von irgend einer sinnlichen Lust ermuntern zu lassen; desto mehr Ernst und Dunkelheit wird sich über sie ausbreiten, und die zarten Triebe angenehmer Empfindungen überschatten. Die glückliche Leichtigkeit des frohen Gefühls wird in eine kalte Trägheit verschwinden. So sehr im Gegentheil die Freude die beste Erhalterin der Gesundheit ist, so sehr erstrecken sich auch ihre Vortheile über die ganze Seele und ihre Thätigkeit. Indem vor ihr die Sorgen und der Verdrufs verschwinden, so beruhigt sie die Leidenschaften, und setzt das Gemüth

in eine beständige Gleichheit von Mäfsigung und Zufriedenheit. Sie ist eine stille Billigung der Vorsehung, und eine geheime Danksagung für ihre Wohlthaten. Sie läfst uns alles, was die Welt angenehmes und nützliches hat, recht genieſsen. Sie belebt unsre Geschäfte, und schmückt unsere Handlungen mit Gefälligkeit und Anmuth aus. Sie giebt dem Herzen und der Stirne Heiterkeit, und unserm Umgang Leben. Sie flöfst leichter die Empfindung ein, die an den Bedürfnissen anderer Theil nimmt, und macht, dafs wir die Erquickungen und Wohlthaten der Natur gern unsern Brüdern mittheilen. Dies alles schafft das Landleben; wer hat noch Muth genug, diese Quelle der Tugenden zu verachten?

6.

Die Mannigfaltigkeit des Landlebens.

Immer entdecken sich neue Vorzüge des Landlebens, je mehr wir es genieſsen, sagte mir Aripes, als wir einst an einem schönen Morgen vor der Thüre unsers Sommerhauses saſsen, und die weite Gegend überschauten. Welch ein Unterschied ist zwischen diesem Aufenthalt und der Stadt! Wie ängstlich war es doch dort in der engen Umschlieſsung der Mauern, und bey der Einförmigkeit und Unbeweglichkeit der Dinge die uns beständig vor Augen lagen, und Dunkelheit und Ueberdruſs über die Seele verbreiteten! Die Freyheit ist ein Bedürfniſs unsrer Seele; ich habe es oft erfah-

ren; und das Grofse und Ausgedehnte eine Quelle ihrer Vergnügungen; das empfinde ich in diesem Augenblick. Betrachten Sie einmal mit mir diese Landschaft. Eine Menge der schönsten Gegenstände fällt uns auf einmal in die Augen; die Verschiedenheit ihrer Gröfse macht ihre Anmuth empfindbarer: indefs dafs diese ganz entfaltet in ihrem Umfang sich zeigen, so erscheinen uns jene theilweise, und lassen uns das Vergnügen, da fortzudenken, wo der Blick nichts mehr findet. Selbst ihre Verbindung unter einander enthält neue Reize; jenes Thal würde nicht so anmuthig glänzen, wenn nicht der silberne Strom es erheiterte, und an seiner Seite sich nicht der waldigte Berg erhöbe. Und welche Wirkungen des Lichts und der Farben! Einige Gegenstände glänzen in den Strahlen der Sonne, da andere halb im Schatten verschleyert liegen, und das vom Schimmer ermüdete Auge ruhet gerne bey ihnen in einer sanften Erquickung; und die leichten Wölkchen, die dort in der Ferne sich sammlen, und den benachbarten Wald dunkler überschatten, vervielfältigen unter ihrem Umherziehen die Schauspiele des Lichts. Wenn alle diese anmuthigen Scenen in einer unbeweglichen Stellung erschienen; wie viel

würde ihren Reizungen noch fehlen? Aber sehen Sie, wie lebendig alles ist; wie der Flufs, nachdem er sich von der Anhöhe schäumend herabgestürzt, mit unaufhaltsamen Wellen dahinbrauset; wie jene Rinder in der Weide zerstreut umherirren, wie dort die Landleute hin und her wimmeln, wie die Schwalben in der Luft schwimmen, wie der Morgenwind auf den Blumen schwärmt und in den Blättern dieser Bäume über uns, dafs der Thau von ihnen fällt; hören Sie den Lärmen der Springbrunnen hier vor uns, und dort vom Hügel herab das frohe Geblöck der Heerde, und nahe um uns her die Stimmen der Vögel, die immer abwechselnd ihr Concert halten; nehmen Sie, Freund, dies alles wahr, empfinden Sie dieses Leben und diese Abänderung der Scene. Wie viele heitere und lachende Bilder, wie viele angenehme Beschäftigung für die Einbildungskraft!

Ja, Freund, fuhr ich fort, ich empfinde alles dies, was der Phantasie die süfseste Unterhaltung giebt; und ich werde durch den Anblick der Natur auf eine neue Betrachtung geleitet, die mit jener verwandt ist, die Betrachtung der Mannigfaltigkeit. Der uns so gewöhnliche Trieb zu ihr findet

in diesen Scenen hier seine völlige Befriedigung. Wie unruhig sind wir nicht, wenn wir ihn nicht sättigen können? Und wie wenig würden uns selbst diese reizenden Aussichten, die vor uns liegen, zuletzt beschäftigen, wie matt ihre Eindrücke auf uns werden, wenn hier keine Abwechslung, keine Mannigfaltigkeit herrschte? Diese belebt unsre ganze Seele, alle die Freuden zu geniessen, woran die Schöpfung so fruchtbar ist. In der Stadt schmachteten wir oft nach Abwechselung; und unaufhörlich verfolgte uns der Eckel der Einförmigkeit. Hier wird unsre Neigung zur Mannigfaltigkeit immer gereizt, aber auch immer befriedigt. Eine Reihe von Wesen, die sich ins Unabsehbare verlieret — am Tage die Pflanzen und Thiere — in der Nacht die Gestirne — wie mannigfaltige Belustigungen für das aufmerksame Auge, und den denkenden Geist! Auf allen Seiten beschäftigt sich die gütige Natur, uns mit einem immer neuen Vergnügen zu überraschen; und selbst in dem Wurm, in dem Blatte bietet sie uns eine Quelle der Ergötzung an; sie fliefst aber nicht für den Leichtsinn, und den verachtenden Stolz, sondern nur für den empfindenden Weisen. Für ihn nur eifert jeder Tag auf dem Lande,

ihm eine ganze Fülle abwechselnder Freuden zu schaffen.

Wohl hatte unser Horaz recht, erwiederte Aripes, wenn er das mannichfaltige Schöne des Landlebens einzeln entwickelte. Und andere weise Dichter haben eben so wenig die Mannigfaltigkeit der Vergnügungen der Natur vergessen. Sie erinnern sich noch wohl, wie froh wir neulich auf dem benachbarten Hügel den Eingang in Hallers Gedicht vom Ursprung des Uebels lasen. Der mufs keine Augen haben, der diese Mannichfaltigkeit nicht bemerkt, der nicht erkennt, dafs die Natur so viel vereinigt, um unser Vergnügen zu unterhalten. Eben die Quelle, die bey unsrer Wohnung vorüberfliefst das Thal zu wässern, ladet uns auch zum Schlummer ein, ergötzt das Ohr, und versorgt uns mit Getränk. Eben der schattigte Wald, in dem wir Kühlung athmen, und das mannichfaltige Lied der Vögel hören, nähret die für unsre Tafel nützlichen Thiere. Eben die Bäume, an welchen die farbigte Blüthe reizt, liefern uns süfse Früchte; und das von Getreide anmuthig wallende Gefilde ist die Quelle unsrer künftigen Nahrung. Die Natur stellt uns kein Schauspiel vor, das einseitig wäre, keines das uns nicht mehr als

ein Vergnügen, mehr als einen Nutzen verschaffte. Aus weiser Sorgfalt für uns wählte sie bey der Bekleidung der Erde das Grüne zur Hauptfarbe. Dies war genug, um zu vergnügen; aber doch nicht genug, um so sehr zu vergnügen, als sie durch die Mannichfaltigkeit konnte. Daher die vielen Verstärkungen und Verminderungen des Lichts in dieser Farbe; die belustigenden Abwechslungen und sanften Schattirungen. Wie viele Arten des Grünen, die aus dem Hellen in das Dunkle durch unzählige Stufen hinaufsteigen! Jede Familie der Pflanzen hat ihre eigene angeerbte Farbe. Und die mit Wäldern, Gebüschen, Kräutern und Gras und Saaten gefüllte Landschaft, welche lebendige Malerey des Grünen stellt sie uns nicht vor, wo die mannichfaltigen Gattungen der Farbe unter einander laufen, hier stark abstechen, dort sanft in einander schmelzen, und überall in einer empfindbaren Harmonie verbunden sind!

Zu diesen Gedanken gehört noch ein Blick in unsern Garten. Jeder Monat führet neue Gewächse und Blumen hervor; die Stelle der verblüheten Geschlechter wird mit andern Ankömmlingen wieder besetzt; und sie erscheinen nach einander, damit die Scene niemals leer

sey. Noch heute sah ich in der kühlen Frühstunde, wie manche frische Knospe sich bey der Morgenröthe eröffnet hatte, und wie hin und wieder ein junger Keim aus dem Boden hervorblickte, Und welche Welt von Farben auf der Blumenflur! Welcher Reichthum, welche Pracht hier in den Tulpen, und welche Feinheit in den Nelken, die sich so eben entfalten! Die unnachahmliche Mischung der Farben, die Harmonie, die Malerey, die Auszackung der Blätter, der weiche Sammet, der leichte Duft, der auf ihnen ruht, der ganze kunstreiche Bau der Blumen — wie viele abwechselnde Belustigungen für das Auge!

Unter diesen Unterredungen waren wir aufgestanden, und irrten im Garten umher; die Heiterkeit des Tages und das Vergnügen des Gesprächs hatte uns unvermerkt bis an seinen Ausgang geleitet. Voll vom Gefühl der schönen Natur verfolgten wir einen Weg durchs Thal; auf einmal wurden wir von einem neuen Auftritt überrascht, und es schien, als wenn alles sich vereinigte, um das Bild der Mannichfaltigkeit, wovon wir uns unterredeten, zu erweitern. Zwischen zween Hügeln blitzten dem Auge die Wellen eines Sees entgegen, auf dessen heller Fluth eine fröhliche

Gesellschaft ruderte, und hin und her ruhende Kähne zerstreut lagen, worin aufmerksame Fischer lauschten; längs dem Ufer zogen sich mit Wein bepflanzte Hügel hin, auf deren Anhöhe ein Landhaus sein Haupt zwischen Umhüllungen von Fruchtbäumen und Buchen hervorstreckte; und an dem untern Absatz hing eine kleine Heerde von Ziegen nagend an den Gesträuchen; aus dem See entfernte sich ein Strom, flofs an der Seite unsers Thals bald unter der grünen Decke eines überhangenden Gebüsches dunkel dahin, bald eilte er tiefer unten mit schnellen Wellen, die im Glanz der Sonne tanzten, in eine ruhige Einöde hinab. Mehr als einmal sagten wir uns (denn die Dichter sind uns immer gegenwärtig):

O, welche Wollust haucht von dem bebüschten Hügel!
Welch angenehmer West durchzieht
Mit schattigtem bethauten Flügel
Dies holde Thal, wo alles grünt und blüht! *)

Ja, wir standen vor einem hohen Hügel; wir fingen an, einen Abhang nach dem andern zu überklettern. Unterdessen begrüfste uns oft

---

*) Uz.

die mit uns steigende Lerche, und die auf der einen Seite grasende Heerde; dann ruheten wir eine Weile unter dem Gemurmel eines kleinen Wasserfalls, und sahen zurück, wie weit wir gekommen waren. Allmählig war die Spitze erstiegen. Welche Menge der Aussichten, welches feyerliche Lustspiel, welche Malerey von tausend lächelnden Scenen! Ein sanfter Dunst umschwebet die in die Tiefe sich hinabsenkenden Blicke, indem sich eine halbe Welt im bleichen Schimmer überschauen läfst. Da winden sich blumigte Thäler mit belustigenden Krümmungen durch das weite Land hin, in welchem die stolze Stadt mit ihren Palästen und Thürmen, wie ein kleiner dunkler Fleck, liegt; neben ihnen schlingen sich Gärten und Wiesen und Gebüsche in einander; an jenem Hügel hängt eine weifse Wollenheerde, anmuthig durch die grünen Gesträuche hervorschimmernd: und hinter ihm pranget eine Aussicht von Wäldern, wovon die letzten sich mit immer tiefern Schatten schwärzen. Nahe vor ihnen ruhen friedsame Hütten, um welche rings umher sich das Gewühl des Fleifses sehen läfst. Sehen Sie, wie dort kämpfende Stiere durch einander taumeln, und Sand und Erde in die Luft werfen, da auf eben der Weide indessen

junge Rosse in muthwilligen Sprüngen scherzen? Wie dort im Meyerhof der helle Teich zwischen den umpflanzten Weiden blinkt, und da durch die niedrigen Ebenen das Silber der Aare hinwallet! Wie glänzen nahe vor uns die wechselnden Farben der Flächen, die in der Ferne in eine völlige Dunkelheit verbleichen würden, wenn nicht noch da die Felder voll Getreide in einem höhern Schmuck hervorstrahlten! Bemerken Sie doch zur Rechten den Waldstrom von beschäumten Höhen herab; sein brausendes Wasser durch eine enge Oeffnung hervordrängend, von Fels auf Fels mit Ungestüm den tiefen Fall herabstürzend, wird eine lange milchweifse Säule, wirft einen weifsen Nebel um sich, und tränkt die untere Gegend mit thauigtem Gestöber. Von da aus ziehen sich die grauen, von keinem Laub, von keinem Gras umgrünten Felsengebirge, die fürchterlich über einander gewälzt liegen und ihre nie besuchten Gipfel im Schoose der Donnerwolken verhüllen, wild und rauh in einer ungeheuren Strecke fort; auf ihren Häuptern liegt die Sonne, und in ihren schrecklichen Zwischenräumen die Nacht; ihre Gränze ist das Ende des Sommers, und der Anfang eines ewigen Winters, an dessen Gebiet sie ange-

drängt sind. *) Unterdessen dafs dies Grofse die Schönheit der andern Gegenden erhebt; so malet, um den Reiz der Erde noch mehr zu erhöhen, in den vorüberwandelnden Wolken sich eine ganze Landschaft; Gold und Rosen durchglimmen die dunkelblauen Decken des Himmels, und Purpur umröthet ihren Saum. Welche unaussprechliche Kraft, welche harmonische Verwickelung in diesen ländlichen Schauspielen!

Nachdem wir uns unter diesen mannichfaltigen Ergötzungen recht erquickt hatten, so wandelten wir zu unserm Landhause wieder hinunter. Die Alphörner einiger Hirten begleiteten uns beim Hinabsteigen, und das kunstlose Lied ihrer Galatheen tönte mit darunter; jedes Echo wachte auf, und aus der Ferne her verstärkte ein Waldhorn den Wiederhall; laut rief er aus dem entgegenstehenden Gehölze zurück; dann schmolzen die Töne in immer mattern Fall hinab, wurden noch einmal dumpf gehört, und verstummten. Die kühlenden Winde minderten die Wärme des herannahenden Mittags; und von allen Seiten hauchte uns ein süfser Duft aus den Gebü-

*) Die Alpen.

schen und Kräutern zu. Wir kamen in unserm Sommerhaus mit der neuen Erfahrung an, dafs uns die Natur auf dem Lande bey jedem Schritte eine unermefsliche Mannichfaltigkeit von Ergötzungen darbietet.

7.

Der Morgen und der Abend auf dem Lande.

Schon entweicht der Mond (so bildete ich einst die Scene des Morgens nach,) mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmählich verlassen die falben Schatten die Ebenen, und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurück; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse, und die stille Fluth des Sees sind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln hinanfzieht; indessen dafs hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunkelheit emportagen, dort der lange Gürtel grauer Gebirge, die sich mit

dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint, hier ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmet, im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuselt, und da im frischen Laube scherzend, den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königin des Tages spielet auf den Häuptern der Felsen und der Hügel, welche die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu seyn. Der ganze Ost entflammet sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen; über dem gewölbten Walde zerfliefst eine liebliche Röthe; und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer güldenen Heiterkeit. Endlich erhebt sich dort die Sonne über dem Horizont herauf, ein wallendes Feuermeer. Ihre Strahlen umleuchten alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blitzt auf den bethauten Fluren; die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich und spiegeln ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne. Der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen; die Luft ist kühl. Die

Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken. Jede Schönheit der Natur enthüllt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinnen. Ein zarter Dampf, der das Thal noch wie mit einem leichten Flor beschattete, verfliegt allmählich in der heitern Luft; die entfernten Gebirge nähern sich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unsre Blicke streichen in der erleuchteten Landschaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahns geweckt, sein Lager verlassen, und munter bereitet er sein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen beschattet, und von nahen Wiesen umduftet. Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehn, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an, und rauscht in die sichern Gebüsche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und suchen ihre Nahrung, der Stier führt mit gemessenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönt den Weg; neben ihm springen die Schaafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblöck und das Horn des Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Concert der Natur mit ein; hundert

vermischte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt die Sense, mähet und singt; alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reizungen sind mehr für die Empfindung, als für die Abschilderung.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet sich allmählig ab; das schmachtende Gras, die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder empor. Die Wiesen schwirren; die Wachtel singt ihr Abendlied im dicken Getreide; die Luft ist voll balsamischer Gerüche. Die Mattigkeit verschwindet und eine süfse Empfindung des Vergnügens durchgiefst die ganze Seele. Wie erquickend ist es nicht, unter dem kühlen Säuseln der Abendluft zu wandeln! Aber noch mehr Anmuth hat der Abend auf dem Lande. Die feurige Gluth der Sonne sinkt in Westen; von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feyerliche Uebergüldung. Und indem sie ihre letzten Strahlen an die Berge hinstreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spitze des Waldes vergüldet, und sich in einer wallenden Rosenfarbe auf der Fluth malt; so verlöscht sie allmählich am Himmel, und verläfst ihn, von einer sanften

Röthe umflossen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweiz! Deine in einer unabsehbaren Strecke fortlaufende Alpen, die den hohen Himmel zu stützen scheinen, welche unnachahmliche Malerey der Natur empfangen sie beim Abschied der Sonne! Weit umher schimmern zuerst die Spitzen; tausendjähriger Schnee kleidet sich in der heitersten Gestalt, und ewiges Eifs blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinsel in die höchste Purpurfarbe, und ummalet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Abhänge fangen an mir zu glänzen, bis der weite Horizont, der sie umfafst, in lauter Strahlen schwimmt. Weidet eure Augen an diesem Schauspiele, ihr Dichter und Maler; aber die Kunst mufs vor der Natur erröthen. In wenig Augenblicken nimmt sie ihre purpurnen Decken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Rosenpracht schimmern; aber nicht weniger reizen. Nach und nach erbleichen auch diese in ein sanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt ist; bis die heitern Farben verlöschen, und ein sich allmählich verdunkelndes Violet aus einer Däm-

merung in die andere übergehet und sich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer brannten, von der allgemeinen Finsternifs überwältigt werden. — Jetzt hat schon die Abendglocke vom Thurm in das stille Dorf hingetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und seiner wartenden Geliebten zurückgerufen; willig läfst die müde Hand die Sense sinken, oder hält den Pflug ein; seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und seine Stiere werden ihrer Arbeit entlassen; er legt die Werkzeuge auf seine Schultern, und wandelt mit langsamen Schriften zu seiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung emporwallen sieht. Am Eingange lallen ihm seine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm frohhüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen lassen heifst; betrübt verliert er seinen angenehmen Raub; unterdessen tröstet er sich wieder bey der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuslichen Erzählungen der Mutter begleitet. Die Schatten senken sich aus den Wolken herab, lagern sich in den Ebenen, und besteigen die

Berge. Das Feld ist verlassen; nur einige Hirten, die sich zu muntern Liedern zusammensetzen, lassen sich noch aus der Ferne hören. Bey ihrem Liede steigt der Mond dort hinter dem dunkeln Wald hervor; alle Blätter spielen, so weit sein Licht schleicht, in einem sanften Schimmer, und der weifse Wiederschein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüschen, auf den Weiden herrscht die Stille; der ausgespannte Stier ruhet, und das Lamm schläft unbesorgt. Nichts regt sich mehr, als etwa das hohle Geräusche der Aare, die keine Ruhe kennt, oder ein kleines rieselndes Gewässer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Lispeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die, den Abend zu verschönern, ein Lied von Hagedorn oder Gleim zum Clavier singt, und über ihre süfsen Melodien die einschlagende Nachtigall eifersüchtig macht. Der blasse Schimmer des Monds, der in dem blauen Gewölbe über uns zu schimmern scheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Welches Schauspiel! Stille Bewunderung fafst den Geist des nachdenkenden Weisen, und

süfse Empfindungen durchströmen seine Seele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheiten der Mitternacht und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter streuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine sanfte Erleuchtung, und lassen die andern anmuthiger im Schatten liegen. Oft verschwindet der Fürst der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolken; dann trauert die weite Laudschaft, dann schwimmen Hügel und Thäler in der allgemeinen Finsternifs unter einander. Bald aber tritt er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurückwallenden Vorhängen wieder hervor, und alles lächelt von neuem unter seinem versilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüsche eine Lampe, die vielleicht die späten Nachtwachen eines Weisen unterhält, der die Natur betrachtet, und dem Glück des Landlebens nachdenkt. Gelinde durchfliefst der Thau die Luft, und die Nachtviole duftet lieblicher; verlorne Seufzer der müden Philomele regen sich noch im nahen Gebüsch, und erwecken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt sich der Sturm der Leidenschaften in der Seele, da die ganze Na-

tur schweigt, da selbst der Athem der Luft stille ist! Wie ruhig schliefst sich das ganze Herz in sich selbst ein, und fängt an, sich in geheime Unterredungen mit sich einzulassen, bis der Schlummer sich aufs Auge senkt und holde Träume die immer wache Phantasie entzücken!

8.

Das Landleben des Gefühllosen.

So wie einige städtische Landbewohner das Vorurtheil haben, dafs die Tage auf dem Sommerhause nur zu sinnlichen und berauschenden Lustbarkeiten angewendet werden müfsten; so giebt es andere, die ganz ohne Gefühl zu seyn scheinen, und deren Geist in einer ewigen Schlafsucht liegt. Es ist schwer, die rechten Ausdrücke zu finden, um diese Leute natürlich genug zu bezeichnen; so wenig ein solcher Zustand der Seele in der freundlichsten Jahreszeit zu begreifen ist. Diese sind in ihren Sommerhäusern, was die Bildsäulen in ihren Gärten sind. Man sieht sie immer in einerley Stellung, ohne Wirksamkeit, ohne

Bewegung. Ihre öde Seele gleicht der Wüste, die keine Spur des Frühlings, keine Hoffnung des Sommers hat. Unter ihnen nimmt einer meiner Nachbaren, Othil, ein Edelmann, eine der ersten Stellen ein. Wenn die Sonne sich schon der Mittagshöhe nähert, und der Landmann sich schon viele Stunden im Schweifse badet; so schnarcht er noch im tiefen Schlaf. Endlich erhebt er sich mit einer trägen Langsamkeit, gähnt der Sonne entgegen, und gafft die schöne Natur mit schlaffen Augen an. Der Caffee wird getrunken, und bald darauf das Mittagsmahl aufgetragen. Unterdessen dafs in der Küche zwanzig volle Hände an der Zubereitung der Speisen arbeiten; so kriecht er, bey männlicher Stärke, im Schlafrocke verhüllt, die Pfeife Toback in der Hand, aus einem Zimmer des Sommerhauses in das andere, gafft zum Fenster hinaus, oder lagert sich etwa auf einer Bank vor der Thüre, wird überall von der langen Weile gefoltert, und erwartet ungeduldig den Ruf zur Mahlzeit. Die lange herbeygewünschte Stunde schlägt. Er setzt sich an einer Tafel nieder, die von ausgesuchten Speisen dampft, er ifst und trinkt bis zum Ueberdrufs, und ein dummes Geschwätz, bald mit seinem Verwalter, bald mit den Bedien-

ten, begleitet die Mahlzeit; und mit betäubten Kopf steht er auf. Was wird er nun anfangen? Was anders, als die Mittagsruhe zu halten. Träge wirft er den gemästeten Körper auf die weichausgeschlagene Ruhebank, und die Seele, die man kaum in ihm bemerkt, denkt an nichts als an die Fliegen, die den Schlaf beunruhigen möchten. Unterdessen beobachtet das ganze Haus den scharfen Befehl, kein Geräusch zu machen; die Bedienten schleichen mit leisen Schritten und mit zitternder Furchtsamkeit; und die Stille scheinet so ehrwürdig, wie in einem Tempel, wo ein Gott von grofsen Thaten ausruht. Er schläft bis nach fünf Uhr, und der Caffee ist wieder fertig. Mit halb verschlossenen Augen taumelt er von der Ruhebank weg, schlürft, wie ein matter Kranker, einige Tassen hinunter, zündet den Knaster an, und windet sich mit langsamen Schritten nach dem Garten hinaus. Kein betrachtender Gedanke über die Natur, keine edle Empfindung erheitert diese unglückliche Seele. Er setzt sich in die Laube hin, sieht nach dem Wetter, forscht im Calender, läfst höchstens sich einen schmutzigen Roman bringen, fängt an zu lesen, und hört wieder auf, guckt nach der Strafse, und erkundigt sich nach den Vor-

übergehenden. Nach und nach rückt die Stunde zur Abendmahlzeit heran; sorgfältig hat er schon nach der Anzahl und dem Namen der Gerichte gefragt. Er beobachtet bey Tafel immer einerley Regel, und wenn ihn nicht ein Schwarm benachbarter Weinhelden überfällt, so wälzt er sich bald wieder ins Bett. Dies ist das Leben Othils auf dem Landhause; aber so viel er auch Ahnen hat, ist es das Leben eines Menschen? Sollte man ihn nicht in einem besondern Krankenhause einsperren, wo er einsam für sich selbst die unglücklichen Tage seines Lebens vertrauren möchte, da er nicht für die Welt, nur für die Pflege des Körpers lebt, und kaum zu unserm Geschlechte zu gehören scheint?

In der That, ihr Herren, die ihr ihm gleicht, wer eine Seele von solchem Stoff hat, der ist unwürdig, von dem Sommerhause aufgenommen zu werden. Dieses ist nur denen gewidmet, die einen aufmerksamen Geist und ein fühlendes Herz für die Schönheiten der Natur mitbringen. So viele vornehme Müssiggänger, die den Sommer als eine Zeit der Ausdünstung ansehen, die in der Fühllosigkeit, worin sie die Winternächte verschnarchten, aufs Land kommen, und für alle Handlungen, nur nicht

für die, welche sie mit den Thieren gemein haben, unwirksam bleiben können; diese sollten sich lieber hinter den Mauern der Stadt verkriechen, als dafs sie sich unter die Freuden des Landlebens begeben, die sie nicht genieſsen können.

Es ist wahr, weil uns die Geschäfte ermüden, und wir, ohne einen müſsigen Zwischenraum zwischen unsern Arbeiten zu setzen, unsre Kräfte für andre Unternehmungen zu schwach fühlen würden; so sind wir uns eine erquickende Ruhe schuldig. Die gröſsere Ermüdung unter würdigen Geschäften vermehrt die Rechte auf eine angenehme Erholung. Und das Sommerhaus, das uns von dem Lärm der Welt, den Zerstreuungen der Gesellschaft und den drückenden Fesseln des Ceremoniels entfernt, scheint recht für dieses Bedürfnifs unsrer Natur bestimmt zu seyn. Aber wenn ich jemand, der in einer ewigen Trägheit lebt, aufs Land kommen sehe, um sich der Unwirksamkeit noch freyer zu überlassen; so wünschte ich, ihm nachdrücklich genug rathen zu können, sich wieder hinwegzubegeben.

Nirgends findet die Unthätigkeit mehr beschämende Vorwürfe, als auf dem Lande. Die ganze Natur ist beschäftigt, die Absichten ih-

res Urhebers, und den Nutzen des Menschen zu befördern; die Erde treibt immer arbeitend den Unterhalt so vieler tausend Geschöpfe aus ihrem Schoos hervor; die Thiere sind im vollen Gewühl, zu bauen, ihre Brut zu versorgen, und Vorrath auf den Winter zu sammeln; das Landvolk stehet auf den Aeckern und Wiesen vor unsern Augen alle Beschwerlichkeiten der Hitze aus, um uns durch seinen Schweifs zu versorgen. Und von allen Seiten mit Gegenständen umgeben seyn, die für uns in voller Bewegung sind, von der Morgenröthe an bis zur späten Abenddämmerung hundert Scenen der Arbeit sehen, und weder irgend eine der menschlichen Gesellschaft nützliche Beschäftigung vornehmen, noch den Geist mit einigen der Würde des Landlebens angemessenen Betrachtungen unterhalten; welcher Zustand kann elender seyn, als dieser?

Die Erfahrung zeigt es, dafs manche Herren, die wie Othil ihr Leben auf dem Lande vernützen, zuletzt nichts weiter, als klägliche Ueberbleibsel eines verdorrten Verstandes aufzuweisen haben, und endlich so hirnlos werden, dafs sie das Gespötte der feinern Welt sind, sobald sie erscheinen. Man sieht wohl, woher es kommt; es ist ein Fehler des Menschen,

nicht des unschuldigen Landlebens. Die Unwirksamkeit bietet dem Menschen ein falsches Vergnügen an, und sie bestraft sich selbst durch den Ekel und Verdrufs, der von ihr unzertrennlich ist. Sie untergräbt die Kräfte der Seele, die ohne Uebung schlaff und unbrauchbar werden; die Neigungen schiefsen gleich giftigen Pflanzen auf; und die edelsten Fähigkeiten, die vom Fleifs genährt tausend vortreffliche Wirkungen erzeugt hätten, verdorren wie Gras in heifsen Sommertagen, von keinem Regen erquickt. Und eben so gewifs ist es, dafs keiner die Vergnügungen des Landlebens besser empfindet, als der sie mit untermischten Geschäften, die seinem Stande, seinem Geschmack, und der Würde der menschlichen Natur gemäfs sind, zu würzen weifs.

9.

Das Landleben in der Schweiz.

Wenn gleich jeder Winkel der Erde für den weisen Mann ein angenehmer Aufenthalt werden kann; so ist es doch gewifs, dafs unsre Empfindungen zunächst von den äufsern Eindrücken bestimmt werden. Asiens brennende Wüsten, und ein kühles Tempe — wer wird lange wählen können? Und welche Macht haben nicht das Clima, die Sitten, der Wohlstand eines Landes auf uns? Oft sind es kleinere Vorzüge, die uns für eine Gegend einnehmen; eine ruhigere Lage, einige freyere Aussichten, einige feinere und mannigfaltigere Züge der Schönheit, von der Hand der Natur nachlässig hingestreut.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Dies würde der Dichter von der Gegend unsers schweizer Landhauses gesagt haben, wenn er

sie bewohnt hätte. Rein und heiter ist hier die Luft, nicht vergiftend, wie in den Sümpfen der Niederlande, noch lodernd, wie in Italien; Kälte und Wärme wechseln, und die Bewegungen der Winde füllen sie immer mit Reinigung und Erfrischung; belebende Kühlung wehet von allen waldigten Höhen, und rauscht mit den schäumenden Wasserfällen herab. Leicht zerstreuet die aufgehende Sonne, die mit sanfter Helle am falben Himmel aufglimmt und allmählich die Wolken an den Spitzen der Felsen mit einem heitern Purpur durchgiefst, die flüchtigen Nebel; und dann entzünden sich die Berge und die Ebenen, dann strahlt sie mit lieblicher Wärme über das glückselige Land hin. Welche unendliche Mannichfaltigkeit in der Landschaft, und welche Vervielfältigungen der Aussichten, die auf allen Seiten die Zusammenkettung der Hügel, der Berge, und der Gebirge bilden! Bey jedem Schritt eröffnet sich ein neuer Schauplatz von Schönheiten für das Auge; und die sanften Reizungen der meisten Gegenden erheben sich neben den romantischen Wildnissen und der feyerlichen Dunkelheit der öden Felsgebirge. Anmuthiger lacht die von Fruchtbäumen und Schatten umschleyerte Landhütte, oder das

Badhaus an dem Rücken der Waldungen und rauhen Felsstücke, die unabsehbar sich in den Wolken verlieren, und jeden Blick mit einem neuen Entsetzen füllen; und indessen dafs dort die Waldströme, ungestüm in einander stürzend, in finster wiederhallende Abgründe hinabdonnern, so locken hier stille Thäler, von lebendigen Bächen gewässert, und vom hohen Gras geschwängert, das Auge zum ergötzenden Anschauen hin. Die Verbindung des Grofsen mit dem Reizenden, des Rauhen mit dem Sanften, macht den Hauptcharakter dieser Landschaften; oft ist das Schöne allein in einige Gegenden eingeschränkt, aber mit so unerschöpflichen Abänderungen, dafs selbst ein Haller und Gefsner nie das Gemälde vollenden würden.

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels
und Seen,
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Gesicht;
Die blaue Ferne schliefst ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht
Bald zeigt ein nah Gebirg die sanft erhobnen Hügel,

Wovon ein laut Geblöck im Thale wiederhallt;
Bald scheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,
Auf dessen glatter Fluth ein zitternd Feuer wallt.
Bald aber öffnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, sich im Entfernen schmälern.

Getreu der Natur hat hier ein gesunder Geschmack die Gärten überall angelegt, wo keine Pracht verschwendet wird, um die höheren Reize sichtbarer zu machen; wo keine Blumenbeete mit ängstlicher Genauigkeit zertheilt, keine Hecken in einförmige Wände verwandelt, keine Plätze nach holländischem Witz mit zerbrochenem Glas, Porzellain, Muscheln belegt, keine Gänge mit Lauben nach der steifen Manier des Franzosen mit einförmiger Regelmässigkeit und ekelhafter Symmetrie angeordnet sind. Hier ahmen die Gärten die angenehme Freyheit der Natur, und eine Art von ihrer gefälligen Nachlässigkeit nach. Die Kunst scheint nur ihre Hand anzubieten, um die kleinen Ausschweifungen der Natur zu verbergen. Die Reizungen der Aussichten, und die man-

nichfaltigen Abänderungen, die schon die Gegend giebt, verachten jeden fremden Schmuck; und die wahre unverstellte Schönheit, die das Auge ergötzt und die feinen Empfindungen unterhält, bricht auch mitten unter einer kleinen Verwilderung anlockender hervor. Freywillig kommt das gefällige Wasser von den nahen Hügeln herab, und bietet sich nicht vergebens zu Springbrunnen an, die oft um die freyen Blumenbeete sprudeln, oft durch unsichtbare Gänge in die Sommergemächer geleitet, unerwartet ihren silbernen Strahl hervorschiefsen lassen. Und in diesen reizenden Gefilden ein Landvolk, nur den Gesetzen der Freyheit unterthan; denn noch hier behauptet die Menschlichkeit ihre unentheiligten Rechte, und scheint, aus andern Gegenden verjagt, in diesen Gebirgen eine sichere Freystatt gefunden zu haben. «Ich drücke meine Unterthanen nicht,» sagt der kleine Tyrann auf manchem Landgute in Deutschland, wenn er noch so gutherzig ist, ihnen das Blut zu lassen. Nicht drücken? verächtlicher Ruhm! Hier empfängt der Landmann, was er verdient, Schutz, Liebe, und Hochachtung. Und welche angenehme Tage, die Reizungen des Landlebens unter diesem Volk zu geniefsen, dessen

Zustand seinen Sitten Milde und Fröhlichkeit mittheilt? Gewifs, der Wohlstand und die Freude des Landmanns vermehren die Annehmlichkeiten des Landlebens für jeden, der noch recht zu empfinden weifs; der Anblick der Glücklichen ist schon ein Glück; und es wäre unnatürlich, keine Zufriedenheit der Seele verspüren, wenn man den Landmann seine Früchte von den Aeckern, Weinbergen und Heerden einsammlen, und ihn das selbst geniessen sieht, was er selbst erworben hat.

Noch hat das Verderben der Zeit hier nicht die Herzen zerrüttet; noch wohnt hier unter bemoosten Dächern die alte angeerbte Tugend, die die Gottheit fürchtet, die Obrigkeit ehrt, keine Gefahren, aber jede Ungerechtigkeit, jede Treulosigkeit scheut. O! möchte diese Tugend immer eben so unbeweglich bleiben, als das Alpgebirge. In stiller Einfalt, in glückseliger Einförmigkeit fliesset hier das Leben dahin. Jeder Tag hat seine Arbeit, zu welcher die Morgenröthe weckt, und mäfsige Früchte des Feldes und der Heerde, und ein Trank, oft aus dem vorüberfliessenden Bache, oft aus dem Weinbecher, stärken. Die Aecker und Weiden und Weinberge geben alles, was das dürftige Leben heischt; die Flüsse tragen, nicht

fremde gefährliche Schätze, sondern den Segen des Feldes und des Weinstocks auf sichern Wellen von einem Dorfe zum andern bequem hin; und an ihren Ufern lauscht der Fischer nicht vergebens. Friedfertigkeit und Treue und gesellige Freundschaft wohnen mit dem Landmann in einer Hütte, und begleiten ihn ins Feld. Er liebt seinen Nachbar, und ist sein Rath, auch wenn er bey ihm mehr Rinder und Garben sieht, als er selbst hat. Er theilt Arbeit und Vergnügen mit ihm; freundlich kommen sie zusammen in der Wiese und bey der Milchspeise; immer ist ihr Geist gleich ruhig, und kein Sturm der Welt empört ihn. Oft, wenn der Abend seine Schatten über das Thal ausstreuet, so ruhen sie unter dem selbstgepflanzten Obstbaum oder Weinstock; dann lagert sich das Alter bey dem Alter zu muntern Gesprächen, unterdefs dafs hier einige noch unermüdete Jünglinge ihre Stärke im Ringen üben, und auf Sieg und Beyfall stolz neue Zweykämpfe wagen, und dort ein bunter Kranz, von Fröhlichkeit und Liebe begeistert, im kunstlosen Tanz auf dem zertretenen Grase umherfliegt. Zwar mischt sich oft in ihre abendlichen Unterredungen ein unschädlicher Aberglaube, oder die Liebe zu Abentheuern, oder

die schalkhafte List, andere damit zu täuschen. Dann erscheinen bezauberte Oerter, hüpfende Irrlichter, wandelnde Männer ohne Füsse und Kopf, rasselnde Geister und wahrsagende Nachteulen. Spottet nicht der Einfalt und der Vorurtheile des Landmanns, die Erziehung und Zeit ihm vielleicht unüberwindlich gemacht haben. Was schadet es seinen Tugenden, wenn er sich auch vor Nachterscheinungen fürchtet? Wird er darum weniger fromm, weniger gerecht, weniger arbeitsam seyn? Hat nicht auch die Stadt ihre Träume? Ersinnt nicht oft selbst der Gelehrte in späten Mitternächten Grillen, die er am Morgen der Welt für Wahrheiten verkauft? — Oft beginnt ein Greis, auf dem noch der Geist der alten Helvetier ruhet, eine Unterredung von Waffen und Streit; in seinem runzelvollen Gesicht, dessen ehrwürdige Mienen von dem weissen herabhangenden Barte erhöhet werden, verjüngen sich wieder alle Züge seines noch ungebeugten Heldenmuths; bald nennt er die Ketten, die Tell zerrissen und die Tyrannen, die er verjagt; bald erzählt er, wie Frankreichs böse Politik auch seine gnädigen Herren beunruhige, oder wie jetzt der üppige Junker nicht mehr den theuren Vorfahren gleiche; bald kommt er auf seine eige-

nen Thaten, zeigt seine Narben und indem er den zuhorchenden Jüngling zum Muth anfeuert, ergreift er mit zitternder Hand das volle Weinglas und leeret es auf den Ruhm seines tapfern Vaterlandes aus. Dann fängt ein andrer an zu erzählen, was für Reisen er nach Holland gethan und was für Wunder er gesehen: Leute, nicht mit so weiten Hosen, als man daheim trägt, auch einen Augsburger, den Stadthalter, der zum Erstaunen mehr Aufsehen gemacht, als Ihro Gnaden, sein Herr Schultheifs; dann preiset er sich glücklich, dafs er wieder heim ist, lobt seine Ruhe, sein Weib und die süfse Milch seiner Kühe. Andere nehmen den angegebenen Ton auf und mischen lange Gespräche voll Klugheit und Erfahrung vom Hausstande, vom Wetter, das die Alpen angezeigt, vom Weinstock, der gute Hoffnung giebt; oder von den Anweisungen und Belohnungen, womit die Obrigkeit den Ackerbau unterstützt. Unter solchen nützlichen Gesprächen, die selbst den Weisen ergötzen und das witzlose Geshwätz der Hofjunker beschämen, verfliefsen diesen glückseligen Landleuten ihre Abendstunden; und dann wandeln sie, von Unterricht und Vergnügen begleitet, unter dem stillen Schimmer des Mondes zur Ruhe.

Und unter diesem geliebten Volke wie viele empfindende Freunde, die das Glück meiner frohesten Jugend sind, und unter ihnen vorzüglich du, mein theuerster Aspasio! Tief im Thale, wo die Aare vorüberrauschet, und ein dämmernder Wald die grünen Anhöhen umher mit feyerlichen Schatten kränzt, erblicke ich dich und deine Geliebte, mit jeder Güte des Himmels, mit jeder Wollust des Landlebens gesegnet. Sanfte Liebe, Eintracht, feiner Scherz und stille Vergnügsamkeit vereinigen ihre Herzen, und giessen die reinsten Freuden über ihre Tage aus. Alle ihre Gespräche sind nur Unterredungen der Zärtlichkeit; alle ihre Geschäfte, selbst alle ihre Wünsche begegnen sich immer in der lieblichsten Gefälligkeit. Nichts unterbricht die göttliche Harmonie ihrer Seelen; von keiner andern Begierde weifs ihr Herz, als sich einander in der Liebe zu übertreffen, und sich das süsse Leben noch süsser zu machen. Oft wandelt der weise Aspasio in die benachbarten Hütten, und studirt gleich einem Montesquieu, der auch auf dem Lande immer mit Vergnügen seine Philosophie fand, den Menschen in den einfältigen Seelen, die blos von der Natur unterrichtet werden. Munter geht er mit den Landleuten um, und sucht

unter socratischen Unterredungen ihren Geist hervorzulocken. Freundlich hört er ihre Antworten und weifs sie immer auf Gegenstände zu führen, die sie unterrichten, ohne dafs sie es selbst merken. Bald leitet er sie auf die täglichen Erscheinungen in der Natur, und klärt ihren Geist mit leichten Bemerkungen auf. Gerne hören sie von ihm die Vortheile ihrer Lebensart, und ihre Pflichten, die er so angenehm entwickelt. Bald aber schlichtet er die kleinen Streitigkeiten, worin zuweilen der Nachbar mit dem Nachbarn verfällt. Die Landleute umher lieben ihn als ihren Vater und Lehrer, und in allen ihren Bedürfnissen nehmen sie freymüthig ihre Zuflucht zu ihm. Was für ein Verdienst auf dem Lande, desto edler und schätzbarer, je unbekannter es oft bleibt!

Der Herzog von Montmorenci unterhielt sich einst bey einem seiner Spaziergänge auf dem Lande mit jemand von dem, was die Glückseligkeit des Lebens ausmachte. Einer von seinen Begleitern behauptete, dafs oft ein Mensch von den mittelmäfsigsten Umständen glücklicher wäre, als die Grofsen der Welt. Hier sind Leute, sagte der Herzog, die die Frage entscheiden sollen, indem er vier Ackers-

leute erblickte, die unter einer Hecke ihre Mittagsmahlzeit hielten. Er geht auf sie zu, und redet sie an: „Meine Freunde, seyd ihr glücklich?" Drey von ihnen antworten, ihr ganzes Glück bestehe in etlichen Morgen Landes, die sie von ihren Vätern ererbet hätten, und mehr wünschten sie sich auch nicht. Der vierte gestand, es fehlte ihm, alle seine Wünsche erfüllt zu sehen, weiter nichts, als der Besitz eines Feldes, das seiner Familie ehemals zugehört hätte und in fremde Hände gekommen wäre. „Aber, wenn du das Feld hättest," fuhr der Herzog fort, „würdest du glücklich seyn?" „So glücklich, gnädiger Herr, als man es in dieser Welt seyn kann." „Was kostet es denn?" „Zweytausend Franken." „Man gebe sie ihm, rief der Herzog aus; so kann man doch sagen, dafs ich heute einen Menschen glücklich gemacht habe." — Der Aufenthalt des berühmten Helvetius auf seinem Gute zu Voree war eine ununterbrochene Kette von Wohlthaten. Wenn seine Pächter einen Schaden erlitten, wenn ein unfruchtbares Jahr einfiel, so erliefs er ihnen sogleich etwas, und öfters gab er ihnen Geld. Er hatte auf seine Güter einen geschikten Chirurgus gezogen; er hatte eine Apotheke errich-

tet, die mit allem wohl versehen war, und aus welcher er an alle Bedürftige Arzeneyen austheilen liefs. Sobald ein Landmann krank ward, bekam er Speise, Wein und alles, was ihm in seinen Umständen dienlich war. Helvetius besuchte ihn oft, sprach ihm Trost zu, und sorgte dafür, dafs er wohl gewartet wurde. Er bediente sich einer überaus sichern Art, um einen Procefs zu endigen: er bezahlte sogleich den Werth der streitigen Sache. Von der kleinen Zahl Bauern, die gesittet und gutherzig waren, war er ein eifriger und aufmerksamer Freund. Er freute sich, Greise und abgelebte Frauen an seinem Tisch zu haben, die bey aller Plumpheit ihres Standes gerecht und wohlmeinend sich zeigten. Auf allen seinen Gütern suchte er die Arbeitsamkeit empor zu bringen, und die Geschicklichkeit und den Fleifs im Landbau zu erwecken. Wenn er auf sein Gut kam, so eilten Weiber, Greise und Kinder ihn zu umringen, umarmten ihn, erhoben ein frohlockendes Geschrey und vergossen Freudenthränen. — Mit weniger Vermögen, aber mit gleicher Gesinnung sucht mein Aspasio der Wohlthäter seiner ganzen Gegend zu seyn. Diesem Landmann schafft er Nahrung, einem andern Arzeney, einem dritten Ruhe; allen

giebt er Unterricht in den Mitteln der wahren Zufriedenheit. Oft wenn den geliebten Mann ernsthafte Arbeiten des Geistes oder wohlthätige Geschäfte für den Nebenmenschen (denn andere kennet er nicht) von der Seite seiner Gattin wegrufen: so läfst sie ihn nur mit sanftbethränten Blicken aus ihren Armen, und alle ihre emsigen Beschäftigungen reichen nicht zu, die ihr zu langen Stunden seiner Abwesenheit zu verkürzen. Indessen beschäftigt sie sich in jeder häuslichen Tugend, die ihr eigen ist. Bald regiert sie mit Anstand und Klugheit ihr Hauswesen, giebt jedem seine Arbeit, achtet auf alles, verbessert hier das Versehene, ordnet dort ein neues Geschäft an, untersucht und belehrt, belohnt hier mit Lobsprüchen, und straft dort mit sanftmüthigen Verweisen. Bald sitzt sie, ein Muster des Fleifses, am Rahmen, wirkt mit geschickter Hand und ahmet im weifsen Leinwand alle bunten Blumen des Frühlings nach. Bald eilt sie in den Garten, unterredet sich leutselig mit dem Gärtner und seinen Gehülfen, überlegt mit ihm, wo eine junge Baumschule am besten anzulegen sey; „denn, denkt sie, sollte ich auch ihre Früchte nicht erleben, so mufs man doch für die Nachkommen pflanzen, wie unsre Vor-

fahren für uns pflanzten.» Dann sieht sie mit Vergnügen alle Gewächse ihrer Küche entgegenreifen, besucht ihre Bienen, tritt an das Blumenbeet, mustert jede aufgeblühete Schönheit, giebt der sinkenden Nelke eine Stütze, oder trägt sie mitleidig in den Schatten, und indessen dafs der kleine Sohn, das Nachbild ihrer Reize, der Liebling der Grazien, um sie her tändelt und Schmetterlinge hascht, so wandelt sie, wie die Göttin der Liebe, unter den Rosen umher, bricht sparsam nur eine und steckt sie an den Busen, der voll heifser Sehnsucht nach der Zurückkunft ihres Geliebten klopft. Ja, er kommt ihren schmachtenden Wünschen entgegen; da überrascht er sie am Rosengebüsche mit einem Kufs, indem der kleine Knabe frohlockend an seine Hand hinhüpft; und wer schildert hier das sanfte Gemisch von Freude und süfser Wehmuth und liebreichen Fragen bey zärtlichem Händedrücken, bey wiederholten Umarmungen? Nun erquickt sie ihn mit frischen Früchten; nun unterhält sie ihn mit hundert anmuthigen Erzählungen. Oft, wenn der einsame Sommerabend winkt, wenn der Garten stärker duftet und ihn der stille Mondschein versilbert, dann geht sie an seiner Hand in den beglänzten Reihen der Bäume,

auf deren Blätter der gebrochene Schimmer anmuthiger spielt, zärtlich sich unterredend auf und nieder, sinkt voll von dem süfsen Gefühl der Liebe in seine Arme hin, nennt sich die glücklichste unter allen Gattinnen, und blickt, indem ihr eine Thräne nach der andern über die schöne Wange hinunterschleicht, zu dem gestirnten Himmel empor. Oft kommen in der kühlen Dämmerung einige Freunde zu dieser reizenden Wohnung; Freundschaft und Vergnügen eilen, sie einzuholen; hundert ländliche Annehmlichkeiten empfangen sie In welcher frohen und wehmüthigen Empfindung fängt hier mein Herz an zu wallen! Ich gehöre mit zu der Zahl der Glücklichen, die in mancher Stunde Zeugen von der stillen Zufriedenheit dieses Ehepaars auf seinem anmuthigen Landhause sind. Wenn schon das einsame Landleben ein schätzbares Glück des Menschen ist; was mufs es denn nicht in der Gesellschaft einer Gattin seyn, die jede Tugend, jeden Reiz ihres Geschlechts besitzt? Dann duften die Thäler noch lieblicher, dann lächelt die Abendröthe noch sanfter; dann erhöhet sich jede Schönheit der Natur und wird gedoppelt empfunden; dann hat das Leben so viel An-

muth, als ihm Gefsner in seinem Wunsch *) geben mag; ja, Aspasio, so glücklich bist du in der That, als Phanias glücklich gedichtet ist.

Gleich fern von Dürftigkeit und stolzem Ueberfluſs,
Glückselig, weil ers war, nicht, weil die Welt es wähnte,
Bringt Phanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälschte Stempel
Der Unschuld und Natur zu ächten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
Trifft seine Hütte nicht, den Tempel
Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
Bescheidne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
Giebt der Natur, so weit sein Landgut sich verbreitet,
Den stillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zephirn und mit Floren
Pomona sich zum Aufenthalt erkohren;
Ein Hain, worin sich Amor gern verliert,
Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz sich gattet;

*) In den Idyllen.

Ein kleiner Bach, von Ulmen überschattet,
An dem der Mittagsschlaf uns ungesucht beschleicht;
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundin Kufs, der Saft der Purpurtraube,
Den Chios schickt, ihm wahrer Necktar deucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz, und eine heitre Stirne —
Wie vieles macht ihn reich — denkt noch Musarion
Hinzu, und sagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunst ihm mehr und bessers geben? *)

Auch selbst Petrarca konnte nicht glücklicher seyn, in dem einsamen Thale bey der verewigten Quelle von Vauclüse, in der Nachbarschaft seiner göttlichen Laura, in der Ruhe und unter den Wissenschaften. Mit beständig klarem und durchsichtigem Strom schlängelte sich in seinem Tempe die Sorgue, die aus der gepriesenen Quelle entspringt, durch die fruchtbarste Gegend, voll Abwechslungen von Weingärten, Feldern, Oelbäumen und blühenden

*) Wieland, im Musarion.

Wiesen. Auf beyden Seiten erheben sich hohe Gebirge, die gegen den Lauf des Flusses immer näher zusammen stofsen, bis man endlich von ihnen nahe an der Quelle ganz eingeschlossen, und von der Welt abgesondert wird, nichts als das Gebirge um sich her, und über sich den Himmel sieht, nichts hört als das sanfte Gemurmel der Quelle, die aus einer Höhle des Felsens durch verschiedene Fälle herabrinnt. Hier hatte der zärtlichste Dichter an der abhängenden Seite des Gebirges, an einem Orte, der seine immer lebendige Phantasie noch mehr begeistern mufste, seine Wohnung; hier überliefs sich seine Seele, die nichts als süfse Empfindungen athmete, der ganzen Macht der Liebe, den berauschenden Reizen seiner Laura. Hier sang er das Lied, von dem noch ferne Jahrhunderte sagen werden:

Spirat adhuc amor,
Vivuntque commissi calores *)

„Heitre Quelle, kühle und sanfte Gewässer, an denen die schönen Glieder derjenigen ruhten, die allein dieses Herz beherrschet! Schöner Baum, den sie ihrer zarten Seite zur Stütze wählte! (mit Seufzen erneure ich dein Bild.)

*) Horaz.

Laub und Blumen, die ihr zierliches Kleid, und ihren reizenden Busen bedeckten! Reine, heilige Luft, in welcher die Liebe mein Herz durch die schönen Augen verwundet! gebet zusammen meinen traurigen, meinen letzten Worten Gehör.— Reitzendes Bild im Gedächtnifs! Von den schönsten Zweigen fiel ein Regen von Blüthen in ihren Schoos; und sie safs demüthig in solcher Pracht, mit dem verliebten Regen bedeckt. Bald fiel eine Blüthe auf ihr Kleid, eine andere setzte sich auf ihre blonden Haare, die damals gleich reinem Golde mit Perlen geziert glänzten; eine andere fiel zur Erde, eine in die Welle; eine andere drehete sich in einer verliebten Irre langsam um sie her, und schien zu sagen: Hier herrschet die Liebe. Wie oft sagte ich damals voll Erstaunen: ohne Zweifel ist sie eine der Bewohnerinnen des Paradieses! in so tiefe Bewustlosigkeit hatten mich ihr göttlicher Gang, das Gesicht, die Worte, das sanfte Lächeln versenkt, so sehr hatten sie mich von der Wahrheit entfernt, dafs ich seufzend sagte: wie, oder wann bin ich hieher gekommen? denn ich glaubte im Himmel zu seyn, und nicht mehr da, wo ich war. Seit dieser Zeit gefallen mir diese Gefilde so sehr, dafs ich an

andern Orten keinen Frieden mehr finde. » *) Eine ähnliche süsse Schwärmerey überfällt das empfindende Herz, so oft wir das Bild von der ländlichen Einsamkeit des Petrarca, und seiner Liebe zurückrufen. Die ganze Natur empfing den Eindruck von Laurens Schönheit, und seiner Leidenschaft; die Luft um seine Schöne her war heilig, der Rasen unter ihrem Fuſs beblümt, und der Himmel in ihrer Gegenwart immer erheitert. Und doch, geliebter Aspasio, bist du glückseliger, als er; er besang eine Laura, die er nicht besaſs, und du besitzest eine Geliebte, die er mit eben dem Ueberfluſs der Zärtlichkeit besungen hätte.

---

*) S. Meinhards Versuche über die ital. Dichter.

10.

Die Wiege der Künste.

Indem wir uns so oft den sanften Eindrücken der Schönheiten, die überall in der Natur liegen überlassen; so erinnern wir uns zugleich nicht selten, dafs zu allen Zeiten so viele edle Geister von ihnen gerührt worden, und dafs wir dem Landleben gröfstentheils die Erfindung der schönen Künste zu danken haben. Da der Stoff zu ihnen in der Natur liegt, so bot die vergnügte Ruhe des Landes, vereinigt mit Aufmerksamkeit auf so viele angenehme Gegenstände, und mit der Neigung zur Abänderung und Vervielfältigung der Ergötzungen, die erste Veranlassung dar, ihn aufzuspüren; der erste Schritt war gethan, und mit ihm schon vieles. Die zerstreueten Schönheiten der Natur wurden gesammlet, verbunden, und zu einem neuen Ganzen gebildet. Bald horchte man auf die Töne, die in der Natur gehört werden, und auf die Empfindungen, die sich in ihnen ausdrückten; und

man fand irgend etwas, wodurch sie nachgeahmt wurden; oder das gerührte Herz brach in Töne aus, die ihm die Liebe oder Freude angab, und bildete allmählig aus ihnen ein Lied, das vom Echo und der schönen Phillis geliebt ward. Bald versuchte ein anderer den geliebten Schatten seiner Schönen, der an die Wand fiel, abzuzeichnen und sich ihr Bild gegenwärtig zu erhalten. Entzückt von der hellgrünen Saat, von der dunkeln Pracht des Waldes, von dem glühenden Purpur der Abendröthe, entzückt von der ganzen Schönheit der Natur, von der Mannichfaltigkeit und Mischung ihrer Farben und von den verschiedenen Schauspielen des Lichts, dachte er darauf, die Gegenstände, die so sehr gefielen, auf irgend einen Abdruck nachzubilden. Bald arbeitete ein anderer, dessen Phantasie von den lieblichsten Bildern der Natur genährt war, das Schöne, das er empfunden, mit neuen Zügen zu bereichern und durch die künstliche Nachahmung der abgemessenen Worte sich und andern das Vergnügen zu erneuern, das er genossen hatte. Gefälliger schildere uns Gefsner den Ursprung der schönen Künste.

„So wie die Malerkunst aus den Beobachtungen über die schöne Natur geboren ward, so kann sie auch in Betrachtung der wesentlichen Theile

keine vollkommenere Erziehung und Ausbildung erhalten, als auf dem Lande. Vornehmlich wird der Landschaftmaler seinem Geist die vortrefflichste Nahrung geben, wenn er oft auf die schönsten Seiten der Natur merkt und ihr das Geheimnifs ihrer Meisterstriche ablauscht, wodurch sie bey der Mannichfaltigkeit der Gegenstände alle Theile so harmonisch verbindet, jedem das Maas des Lichts und des Schattens und die Stellung giebt, wodurch unter den übrigen seine eigenthümliche Schönheit hervorglänzender erscheint. Alle grofsen Landschaftmaler haben diese Maxime verstanden; oft betrachteten sie die schöne Natur, und begeistert von den lieblichsten Bildern malten sie, und malten glücklich. « Hermann von Swanevelt *) irrte einsam unter Sträuchen, und zog sich den Namen eines Einsiedlers zu. Womit er sich in seiner Einsamkeit unterhielt, beweisen seine Landschaften. Alles an ihnen, bis auf die geringsten Disteln und Kräuter, ist Wahrheit. Ihm grüneten die Wiesen, und von niedern schwankenden Aesten wufste er den breiten falben Abendschatten zu entlehnen, der oftmals den Mittelgrund seiner Gemälde erfüllt, und dem Auge zur Ruhe dient. — Der heitre

*) v. Hagedorn in den Betrachtungen über die Malerey.

Sachtleven suchte an dem Ufer des Rheinstroms die Berge nachzubilden, Berge, die mit den schönsten Thälern abwechseln. Er stieg unverdrossen auf die Höhen, und entdeckte manch freyes Land, das sich mit seinen Dörfern um den Strom, der sich bald krümmet, bald theilt, zu der Zusammensetzung des Gemäldes von selbst anschickt. Die beladenen Nachen, ausgerollte Fässer, einige zum Theil aufgerichtet, die den müfsigen Zuschauer zur Ruhelehne dienen, und das Gewühl des emsigen Schiffvolks, alles dieses stellte ihm selbst die Staffierung vor Augen. Der schattigte Hügel, wo der Künstler die grünende Natur, und die wirksamen Menschen belauscht hatte, ward der Vorgrund seines Gemäldes. Allein die mäfsige Wirkung des Sonnenlichts, das an den Aesten bis zum verborgenen Laube schleicht, das durchsichtige Grün gab diesem Vorgrunde das Anziehende. »

Wenn ich mir einige Gegenden in der Schweiz vorstelle, wo zwischen den Hütten und Dörfern der glücklichen Landleute und den so anmuthig zerstreuten Sommerhäusern sich ein fröhliches Gemisch von Weiden, von gewässerten Wiesen, von fruchtbar gemachten Aekkern, von allmählig sich erhebenden Hügeln, von welchen überall Bäche herabgurgeln, von

Waldungen und fernen dunkeln Gebirgetheatern nur hie und da matt vom Licht bestrahlt zeiget, und in den Ebenen hin und wieder der silberne Lauf der Aare; wenn ich neben diesen reizenden Gegenständen unbekleidete herabhangende Felsenmauern, von welchen wilde Regenströme herabschäumen, und einige mit einsamen Tannen bedeckte Gipfel, wo oft noch öde Ueberbleibsel zerstörter Schlösser, der Wohnungen vermoderter Helden, dem Vorüberreisenden eine stille Ehrfurcht einflöfsen, nachlässig hingeworfen erblicke; wenn ich hinter ihnen die vom ewigen Schnee schimmernden Spitzen der Alpen mit einer furchtbaren Majestät, die der ganzen Landschaft einen feyerlichen Ernst mittheilt, sich über die Wolken hinaufthürmen und den prächtigen Geschichtskreis schliessen sehe: so fange ich an, die Malerey mit einer Art eines geheimen Neides noch mehr zu schätzen, und mir durch sie ein reicheres und dauerhafteres Vergnügen zu wünschen, als der flüchtige Anblick gewähret. Dann erwacht unter einer holden Schwärmerey des Herzens das Andenken an meinen Freund Aberli, der, gleich einem Brinkmann und Schütz gleichsam von den Gebirgen der Schweiz gebildet, uns die reizenden Gegenden

dieses Landes schildert. Dann wünsche ich, dafs unter den Bewohnern anmuthiger Reviere auch der Liebhaber, der Genie und Fleifs genug hat, die müssigen Stunden seines Landlebens mit landschaftlichen Schilderungen so glücklich beschäftigen möchte, als Gefsner, so vortrefflich der Maler der Idylle, als ihr Dichter. « Die Natur, wie ein feiner Kunstrichter sagt, begleitet während der Arbeit seine Gedanken, er mag dorische Gebäude durch eine Sommerlaube, die einen Brunnen überwölbet, spielen, oder den Fischer vor seiner Hütte anlanden und durch Vorzeigung seines Fanges kindliche Freuden erwecken lassen; er mag den Fischer am Wasser unter Hütten stellen, und über die beleuchtete Brücke, und unter dem streifsweis beschatteten Thorweg über breitere Ruhestellen des Schattens das Auge auf das erhellte Gestade führen, oder durch verschiedene Stellungen der Heerde uns an das

Nunc etiam pecudes umbras et frigora captant,

erinnern; hier, vielleicht den Dichter selbst, mit seinem Buche am Wasser lauschen; dort einer vortrefflichen erleuchteten Höhle den Schäfer dem Wiederschalle entgegenblasen las-

sen; sodann uns unter eine Klöppelbrücke locken, den Abgrund flüchtig zu errathen, hingegen uns nöthigen, über derselben dem Streiflichte unter durch einander verwachsene Wipfel wohlgestalter Bäume zu folgen, und von deren klugen Begränzung des Gesichtskreises vergnügt zurückzukehren.

Um noch einen Augenblick zur Poesie zurückzuschweifen, was war natürlicher, als dafs die ruhigen Besitzer einer Erde, die ihnen alles gab, was ihre Bedürfnisse erforderten und ihrem Geschmack angenehm seyn konnte, dafs sie bey ihren Heerden und bey dem stillen Leben auf dem Lande, zur Freude und Dankbarkeit von der Natur gerührt wurden und diese Empfindungen in einen Gesang ausgossen? Alles, was sie vor Augen hatten, belebte ihre Einbildungskraft; die Flüsse, die Hügel, die Wiesen, die Wälder, alles, das ihnen einen Ueberfluſs des Vergnügens und des Nutzens zeigte, mischte sich in ihre Empfindungen, und da sie die reine schöne Natur besangen, so mufsten ihre Bilder auch angemessen seyn und die ganze ländliche Anmuth haben. Die Reizungen der Natur sind auch so gar denen merkbar, die eben mit keinem feinem Gefühle geboren sind; wiemächtig mufsten sie denn nicht

auf diejenigen wirken, die ein weiches Herz und eine fruchtbare Phantasie besafsen? Und wie sehr mufsten sie nicht ein dichterisches Genie (und diese Wirkung haben sie zu allen Zeiten gehabt) begeistern, das unschuldige Leben und die sanften Annehmlichkeiten zu schildern, die man auf dem Lande genofs? Daher die Geburt der Poesie und vornehmlich des Schäfergedichts, unter den stillen Ergötzungen des Landlebens; daher die lachenden Bilder im Theokrit und in einigen andern Dichtern, die aus der Natur schöpften und nach ihrem feinsten Ideal zusammen setzten. Alles trägt den Schmuck der unverstellten Schönheit; alles verkündigt die Ruhe, die Unschuld, die Einfalt und die süssen Annehmlichkeiten des Landlebens. Dies wird jeder Freund des Schönen empfinden, wer es noch nicht empfunden hat; unbeschreiblich veredelt sich der Genufs des Landlebens; wenn man solche Gedichte oft auf dem Sommerhause lieset. Sollte ich sie erst nennen?

11.

Ländliche Erziehung.

Wenn die Umstände überhaupt in die Beschaffenheit der Erziehung ihren Einflufs haben, so wird auch der Ort zur ersten Auswickelung unsrer körperlichen und geistigen Kräfte auf verschiedene Art etwas beytragen können. Die Vorzüge des Landes von dieser Seite betreffen theils die Verstärkung der Gesundheit, theils die sittliche Bildung der Seele; die wichtigsten Stücke, die eine weise Erziehung fordert.

Je volkreicher die Städte sind, desto unreiner ist die Luft, die in ihnen herrscht; und die Ausdünstungen unter den an einander gedrängten Wohnungen verursachen eine schwächere Gesundheit und erzeugen giftige Krankheiten. Die Mauern der Stadt schliessen ihre Einwohner in einen zu engen Bezirk zusammen, und man gewöhnt sich nach und nach so sehr an sein Gefängnifs! dafs man vergifst oder zu gemächlich

wird, eine freye Bewegung des Körpers zu suchen, und dem Geblüt, das in einer beständigen Eingezogenheit sich zu verdicken und zu stokken anfängt, eine natürliche Verdünnung und Erfrischung zu verschaffen. Ein übel ausgedachter Wohlstand hat bey der Erziehung in der Stadt eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit eingeführt, die oft mehr als eine weibische Schwäche hervorbringt; nicht einmal der Anlockungen zur Unmäfsigkeit in starken Zusammenkünften zu gedenken.

Auf dem Lande hingegen haben wir keine vergifteten Ausdünstungen zu fürchten; wir leben unter den Einflüssen eines klaren Himmels, und die Luft hat in ihrer Reinigkeit eine merkbare Kraft, die Gesundheit zu stärken, und Munterkeit und Leben in allen Gliedern auszubreiten. Das Land bietet mehr Freyheit und Anreizung dar, dem Körper eine vortheilhafte Bewegung zu geben; die kleinen anmuthigen Geschäfte und Anordnungen im Garten und im Felde rufen uns bald hier, bald dort hin; die lächelnden Annehmlichkeiten des Jahres, die uns überall umgeben, haben so viele Lockung, ihnen beständig nachzugehen und manche Stunde unter ihnen fröhlich umherzuirren, dafs es unmöglich ist, ihnen zu widerstehen; das Blut fliesset immer in einer fri-

schen Wärme; wir suchen und finden auf allen Seiten Vergnügen, und das Vergnügen der Seele belebt auch den Körper. Man lebt die meiste Zeit auf dem Lande auf eine Art, die mehr der Natur gemäfs ist; an den freundschaftlichen von keinen kritischen Blicken üppiger Mitbürger gesehenen Tafeln, pflegt mehr Einfalt und Mäfsigkeit zu herrschen, und der auf einem angenehmen Spaziergang gefundene Hunger, und Freyheit und Munterkeit, machen die Speisen schmackhafter und nährender. Was für Vortheile für die Gesundheit kann nicht die zarte Kindheit und die auwachsende Jugend auf dem Lande haben? Man komme einmal in die Hütten des Landmanns. Welche frische Gesundheit sieht man hier bey den Kindern, welche blühende Röthe auf den Wangen, welche Stärke und Festigkeit in den Gliedern, die ein langes von allen Krankheiten freyes Leben anzukündigen scheinen, und welche nervigte Kraft zur Arbeit in einem Alter, das man in der Stadt nicht genug mit zärtlichen Verpflegungen überhäufen kann! Die Jugend der Dörfer scheint die Natur der Vögel nachzuahmen, die, nachdem sie die ersten Nothwendigkeiten des Lebens empfangen, und die geringsten Bewegungen zur Ausflucht machen können, sogleich unter dem freyen Himmel und im Felde

umherschwärmen, und in kurzer Zeit von ihren Alten schwer zu unterscheiden sind.

Noch weit wichtigere Vortheile für die Erziehung hat das Landleben in der moralischen Ausbildung des Herzens. So bald sich die Seele aus ihrem ersten Schlummer erhebt, und anfängt, ihre Fähigkeiten zu entwickeln; so sammelt sie durch die Hülfe der Augen und übrigen Sinne Kenntnisse, die in Empfindungen eingeschlossen sind, und die aus der dunkeln Dämmerung nach und nach in einige Strahlen ausbrechen, welche sich zusammen zu einem Lichte vereinigen, das die ganze Zeit des Lebens erleuchtet. Es sind noch keine Ueberlegungen; es sind blos Empfindungen, die in der Seele entstehen, da sie allein von dem ersten Eindruck der Gegenstände beherrscht wird. Was ist billiger, als einer jungen Seele bey ihren ersten Auswickelungen zu Hülfe zu kommen, und ihr lauter solche Gegenstände vorzustellen, die nichts als angenehme Empfindungen erzeugen, und alle die zu entfernen, die Traurigkeit oder Ungeduld hervorbringen? Die Folge davon würde seyn, dafs dem Kinde die Fröhlichkeit und eine sanfte Freundlichkeit der Seele, diese für sein eigenes Glück und für die Welt so fruchtbare Eigenschaft, nach und nach zur Natur würde. Man urtheile,

ob dieses Gesetz der Erziehung irgendwo glücklicher, als unter den Annehmlichkeiten des Landlebens erfüllet werden könne.

Je mehr sich die Vernunft zu entwickeln anfängt, und besonders, wenn der Gebrauch der Sprache zunimmt, desto lebhafter äussert sich die Begierde der Seele zu erkennen, und was vorher dunkle Empfindung war, beginnt in klare Begriffe sich zu enthüllen. Das Kind wird von allen Dingen gerührt, die sich ihm vorstellen; es wird über den Himmel, die Sonne, die Thiere, die Blumen, über den Gesang der Vögel, über den Duft der Rose zu den muntersten Bewegungen der Freude in den Augen und in jeder Miene erregt; es strömt in unerschöpfliche Fragen aus; es will von allem wissen, und wird oft unwillig, dafs es die Sprache nicht zwingen, und die Worte nicht schnell genug fortjagen kann. Woher kommt diese unersättliche Neugierde, welche die Seele des Kindes treibt? Sie ist von der Natur, die man niemals verlassen soll, und unstreitig bestimmt, die Seele zu regieren, dafs sie die wichtigen und edlen Kenntnisse in der Welt sammle, die ihrer Würde gemäfs sind und einst ihre Glückseligkeit befördern sollen. Wir treten bey unsrer Geburt auf eine Schaubühne, wo es noch für uns dunkel ist; oder wir werden

gleichsam wie mitten in der Nacht in ein kostbares Zimmer geführt, das von keinem Lichte erhellet ist, wo wir in der Finsternifs schlafen, Beym Anbruch der Dämmerung fangen wir an, etwas von dem zu erkennen, was um uns ist; immer mehr wird unsre Neugierde erregt; wir sind unruhig zu sehen; und können kaum vor Ungeduld den Aufgang der Sonne erwarten. Sie erscheint, wirft ihre Strahlen in das Zimmer, und die ganze Pracht ist erhellt. Wir werden ganz Aufmerksamkeit; wir starren alles mit entzückten Augen, und einer unersättlichen Begierde an. Aber welche geheime Bekümmernifs mischt sich mitten in das Anschauen so schöner Gegenstände! Wir sehen sie vor uns, aber wir kennen sie nicht, nicht ihre Namen, nicht ihren Nutzen; alles, was uns rührt, ist nur die äussere Schönheit. Unser Wunsch wird erfüllt; es tritt eine Person herein. Mit tausend Fragen eilen wir ihr entgegen, und, ehe uns noch die erste beantwortet ist, tragen wir schon die zehnte vor. Nach und nach erhalten wir von allem eine Kenntnifs; Licht und Vergnügen breitet sich in unserm Geiste aus. Noch nehmen wir nur einen entfernten Antheil; wir halten alles für Schätze, auf welche wir keinen Anspruch haben. Aber man sagt uns, dafs sie uns zugehören, dafs wir darum hereingekommen

sind, um sie in Besitz zu nehmen, und zu gebrauchen. Unbeschreibliche Freude bemächtigt sich unsers Herzens; und bey dem Gefühl unsers Glücks fragen wir nach unserm Wohlthäter, um ihm danken zu können. — In einem solchen Zustande befindet sich ungefähr ein Kind. Was ist billiger, als dafs es die Wohnung, worin es sich befindet, und die Gegenstände kennen lerne, die zu seinem Nutzen da sind? Und die, welche schon die Dinge des Lebens kennen, haben die Pflicht, den neuen Ankömmling in der Welt das einsehen zu lehren, zu dessen Besitz er angelanget ist, und in dessen rechten Gebrauch er ein glückliches Leben gründen soll. Die Natur zeigt uns hier den Weg; ihr sollen wir folgen. Nichts ist ungerechter; als diese edle Neubegierde der jungen Seele zu unterdrücken, oder, anstatt ihr die würdigsten und heilsamsten Kenntnisse einzuflöfsen, sie unter den Händen elender Wärterinnen auf unfruchtbare oder schädliche Gegenstände richten zu lassen. Dadurch wird die Absicht der wohlthätigen Natur zerstört, und die Erde mit so vielen unglücklichen Geschöpfen besetzt. Da aber dieser Trieb der Seele so lebhaft ist, dafs er immer wieder emporsteigt, so ist es sichtbar, dafs die Natur ernstlich bey ihrer heilsamen Eingebung bleibt; und was kann leichter seyn, als ihn zu un-

terhalten, ihm die rechte Richtung zu geben, ihn aus den täglichen Auftritten der Welt zu stärken?

Nun versetze man ein Kind aufs Land. In welches unermefsliche Feld von Gegenständen, die es in der Stadt nicht erblickte, kommt es hier! Alles ist ihm neu; alles reizt seine Aufmerksamkeit. Zeiget dem kleinen Fremdling den prächtigen Aufgang der Sonne; führt ihn in die Gefilde voll Getraide, in Wiesen, zu den Flüssen, zu den Heerden; lafst ihn alles nach seiner Willkühr anschauen, und untersuchen. Seine von tausend schönen Gegenständen eroberte Seele wird in unaufhörliche Fragen ausfliessen. Beantwortet sie kurz, und lafst seinem Geist etwas übrig, selbst zu denken. Bemächtigt euch der Augenblicke, wo ihr sein Herz voll Freude und Bewunderung bemerkt, seine Empfindungen mit kurzen, muntern und lehrreichen Erzählungen zu stärken. Stellt ihm alles, was vor euch ist, von der angenehmen Seite vor, und hütet euch sein Vergnügen durch finstern Ernst, durch traurige Bilder zu unterbrechen. Mischt in eure Gespräche edle Grundsätze, aber mit leichtem und gefühlvollem Ausdruck, und gebt acht, was er dazu sagt. Seht ihr, dafs seine Neubegierde unter einer so zerstreuten Menge zu einem andern Vorwurf übergehen will, so sucht sie nicht aufzuhalten. Wie-

derholt diesen natürlichen Unterricht, so oft ihr könnt, das ist, so oft der kleine Zuschauer der Welt dazu Lust äussert, oder auf eine ungezwungene Art sich anlocken läfst.

Sehr viele Gelegenheiten giebt es, einem kleinen Ankömmling auf der Erde in den verschiedenen Scenen des Landes einen leichten Unterricht von seinen vornehmsten Bestimmungen zu geben. Es gehört von unsrer Seite nichts mehr dazu, als eine aufmerksame Sorge und eine fruchtbare Beurtheilungskraft, um einem Kinde aus dem, was es auf dem Lande sieht und hört, eine Nahrung von tugendhaften Lehren mitzutheilen. Bald wird man ihm von den Wissenschaften der Welt, von der Nothwendigkeit, von der Einrichtung und Ordnung der menschlichen Geschäfte die nützlichsten Begriffe beybringen können. Man wird ihm vor Augen legen, wie viel es koste, die Erde zu bearbeiten, dafs sie uns unsre Nahrung gebe, wie unbillig es sey, das, was mit so vieler Mühe erworben wird, in Verschwendung und Wollust zu zerstören, wie vielen Schweifs der Landmann vergiesse, den müssigen Jüngling in der Stadt zu ernähren und zu kleiden. Man wird es zur Hochachtung gegen den niedrigsten Stand bewegen, und ihm den Edelmuth einflöfsen, in der Ausübung der Pflichten

die unzerstörbare Zufriedenheit zu suchen, die in den bemoosten Hütten allein ihren Sitz zu haben scheint. Man wird ihm unter den frohen Landleuten, die mitten in der Niedrigkeit und Armuth einen Ueberflufs von Ruhe und Freude besitzen und keinen Thron beneiden, die wichtige, aber so sehr vergessene Wahrheit zeigen, dafs der Mensch die Vorzüge der Geburt, die Reichthümer, die Ehrenstellen, die so blind bewundert und so hitzig gesucht werden, ohne Nachtheil seiner wahren Glückseligkeit entbehren kann, und dafs ein in guten Handlungen erworbenes Gewissen allein das sey, was das Leben angenehm, und bey allen Vorfällen vergnügt macht Bald wird man ihm aus den Einrichtungen der Natur die Eigenschaften ihres Urhebers, seine Absichten und Gesinnungen gegen die Menschen, und die Billigkeit unsrer Dankbarkeit und Liebe gegen ihn auf eine rührende Art erklären. Weitläuftig genug ist der Unterricht des Landes, und fruchtbar, das Herz zu erweichen; er beschwert das Gedächtnifs nicht mit trocknen und unverständlichen Schulsätzen; er giebt aus dem, was die Sinne rührt, eine natürliche, leichte und lebhafte moralische Erklärung, und indem er sich mit den Empfindungen beschäftigt, so richtet er sie so, dafs der Verstand von ihnen ein heitres

Licht empfängt. Nichts ist dauerhafter, als die ersten Eindrücke, die unsre Seele erhält; weil sie wegen ihrer Neuheit am lebhaftesten rühren, geschwind aufgefafst, und tief eingeprägt werden, so stellen sie sich immer wieder dar, und breiten sich über das ganze Leben aus. Welche segenreiche Wirkungen können daher nicht die guten Grundsätze und Empfindungen haben, die ein Kind auf dem Lande einsammelt? Folgte man diesem leichten Wege, den die Natur öffnet; so würden gewifs viele edle Seelen auf dem Lande erzogen, und die Städte mit so vielen bessern Einwohnern bereichert werden. Und wie schätzbar müfste uns nicht bey diesen Vortheilen das Landleben seyn?

Der Mensch wird durch eine geheime Gewalt zur Nachahmung gezogen; was er merkt, das Andere sind, das will er auch seyn; und er ist meistentheils so eifersüchtig, dafs er das sucht, was an andern gefällt. Niemals aber ist dieser Trieb feuriger, niemals in seinen Wirkungen ausgebreiteter, als in der Jugend. Dann erregt alles die Einbildungskraft; selbst ein Blick, eine Miene reizt zur Nachahmung; und die Lebhaftigkeit dieser Neigung ist zu grofs, als dafs sie sich unterdrücken liefse. Was soll man thun? Dieser Stimme der Natur folgen, und einem Kinde solche Beyspiele

zur Nachahmung vorstellen, die es zur Wahrheit und Tugend führen.

Aber wo sind diese Beyspiele häufiger, wo hat man weniger Abhaltung, ihnen zu folgen? Hier ist es blos Gerechtigkeit, dem Lande das Wort zu reden. Je gröfser ein Zusammenflufs von Menschen ist, desto zahlreicher sind die Beyspiele schädlicher Grundsätze, unedler Neigungen und ihnen ähnlicher Handlungen. In starken zusammengepreſsten Gesellschaften greift auch das Laster mehr um sich; steckt von Seele zu Seele an, und verbreitet eine desto gröfsere Unordnung, je mehr es seine Diener findet, die ihm Beyfall und Unterstützung verschaffen. Dabey nimmt es tausend betrügerische Gestalten an; und die Tugend verliert ihre Namen, so wie ihre Rechte. Die Verläumdung heifst Witz, die Frechheit galante Lebensart, die Nachstellung Vertraulichkeit, der Geiz Sparsamkeit, die Rache Gerechtigkeit; überall hat das Laster seine Schminke, um wie eine schöngefärbte Buhlerin die Unschuld zu bestricken. Und brüten nicht oft die äussern Umstände das Laster aus? Erzeugen nicht die Gegenstände, die auf die Sinne stofsen, die Begierden? Weckt nicht der steigende Gewinn den Geiz, der Ueberflufs die Wollust, die Verschwendung, die Eitelkeit? Das Glück des Handels, die Werkstätte

der Künste, welche Nahrung geben sie nicht den Leidenschaften; und welches Verderbnifs dem städtischen Leben. Die Erfahrung giebt den Beweis zu diesen Anmerkungen. Nun gebe man einem Kinde, das bey seinem feurigen Triebe zur Nachahmung nicht weifs, was es nachahmen soll, seine Erziehung in der Stadt; welche Beyspiele wird es hier sehen, welche Abdrücke unedler Neigungen, oder welche verwirrende Vermischung des Guten und Bösen, wie wenn an einem Herbstmorgen Strahlen und Nebel mit einander streiten! Was soll es annehmen, was vermeiden? Die Tugend, sagt man, mufs es nachahmen. Gut! man zeige sie ihm an andern; man erkläre sie ihm aus dem Gespräche, aus der Handlung. Aber eben das, was ihm als das Gute, als die schöne Tugend beschrieben wird, hört es von andern eine Schwachheit des Verstandes nennen: eben das, was es jetzt so reizend findet, hört es bald verspottet werden; gegen ein Beyspiel der Tugend sieht es zehn, die das Laster giebt; die verschiedene Sprache, das verschiedene Verhalten, die veränderliche Gestalt von dem, was bald gut, bald böse heifst, verwirren es; es fängt an zu wanken. An wem soll sich das schmanke Rohr halten, das bald auf diese, bald auf die andere Seite hingebeugt wird? Wem soll es glauben?

Wem folgen? Es meint zuletzt überall Betrug oder Widerspruch zu finden. Auch bey aller Sorgfalt, womit man es bewacht, sieht oder hört es etwas, das gleich einen brennenden Funken in das leicht zu entzündende Herz wirft; es faſst ihn auf, und nährt ihn heimlich; die Furcht hält einige Zeit den Ausbruch der Flamme zurück; jene vermindert sich, und diese bricht hervor. Das Ansehen des Beyspiels scheint eine Entschuldigung zu geben. Die Lehren der Weisheit werden von der Sinnlichkeit verdunkelt; und bald fängt es an, das Scheinvergnügen bey dem Bösen, wo nicht für einen Beweis seiner Rechtmäſsigkeit, doch für einen Antrieb anzunehmen, es zu wiederholen. Die Freyheit des Umganges mit denen, die von seinem Alter und schon von bösen Gewohnheiten angesteckt sind, wird ihm eine neue Gefahr drohen. Nichts ist gewöhnlicher, als daſs ein Kind unter den Beyspielen die nachahmt, die es am meisten bemerkt, und die seiner Sinnlichkeit schmeicheln, oder daſs es wenigstens die Tugend und das Laster auf eine unglückliche Art vereinigt.

Führt aber den jungen Fremdling in seiner Kindheit aufs Land, oder macht, daſs er sich da eine gute Zeit des Jahres aufhalte, um seinem Herzen eine frühe Bildung zur Tugend zu geben,

und lafst ihn erst dann in die gröfsere Welt treten, wenn er Stärke genug hat, die Pfeile verwundender Beyspiele abzuhalten. Welchen verführenden Bildern des Lasters wird er auf dem Lande nicht entzogen seyn? Denn welche ansteckende Begierden können wohl in der Brust dessen erwachen, der auf dem Lande wohnt, oder der in der Bearbeitung seines Feldes sein Geschäft und seine Freude findet, der nichts vor Augen hat, das ihm eine unruhige Leidenschaft erregen könnte, und dem das Leben zwischen Arbeit und Ruhe und unschuldigen Ergötzungen in einer ungestörten Einförmigkeit vorüberwallet?

O! Land, der Tugend Sitz, wo zwischen
Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht
verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und
Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift
dem irdnen Krug,
Wo Anmuth Witz gebührt, und Witz ein
sichres Scherzen,
Weil niemand sinnreich wird, um seinen
Freund zu schwärzen;
Wo man nie wissentlich Verheissungen ver-
gifst,

Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein
Erbgut ist,
Wie in Arkadien. *)

Hier herrscht in den Hütten die Einfalt und Aufrichtigkeit, die sich nicht in verwirrende Gestalten kleidet; die Mäfsigkeit, die Arbeitsamkeit, die Dienstfertigkeit, die Gerechtigkeit wandeln sichtbar umher; die Frömmigkeit besucht nicht nur den ehrwürdigen Tempel, sie erscheint auch unter der Arbeit, und in der ländlichen Wohnung, wenn die Morgenröthe aufglimmt und die Abendröthe erblafst, und macht das Leben an guten Werken fruchtbar, und die Seele am Frieden reich. Die Tugend ist hier deutlich und natürlich; die Sitten, die genauer beobachtet werden, haben weit mehr Reinigkeit; und wenn auch eine seltene Handlung des Lasters ausbricht, so empfängt sie, was sie verdient, ihre Verachtung. Hier wird also die Jugend in einer lehrreichen Gesellschaft nur tugendhafte Gespräche hören, nur würdige Handlungen sehen; die Sinne werden nur von dem gerührt werden, was die Einsichten aufklären, und dem Herzen edle Empfindungen einflössen kann; und die Gewalt der guten Beyspiele wird stärker wirken, da ihnen nur selten andere

*) v. Hagedorn.

entgegen stehen. Frühzeitig an die süfsen Reizungen der Tugend gewöhnt, wird sie sich gegen die künftigen Versuchungen mit einer Stärke waffnen, die, wenn sie auch vielleicht nicht des Glücks eines beständigen Sieges versichert seyn sollte, doch hinreichen wird, die ersten Anfälle auszuhalten und einen edlen Widerstand zu thun.

Besonders, ihr Lehrer junger Fürsten, erwerbt euch den Ruhm, den Thomas am Dauphin preiset; vergefst nicht, sie zuweilen aus dem Getümmel des Hofes aufs Land zu führen, und ihnen den Stand im rechten Lichte zu zeigen, der die nährt und schützt, von welchen er undankbar verachtet wird. Benehmt ihnen die unmenschliche Einbildung, als wenn sie von einem andern Stoffe wären, als der Landmann; führt sie zu liebreichen Unterredungen mit ihm an; erzählt ihnen seine unaufhörlichen Beschwerlichkeiten; lafst sie selbst die Arbeit sehen, wodurch er der Erde unsre Nahrung abzwingt; und entwickelt ihnen die grofsen Einflüsse dieser Geschäfte in den Staat. Ueberzeugt sie, wie grausam es sey, wenn der Fürst den Schweifs der Landleute in Ueppigkeit und Wollust verschwendet, sie durch schwere Erpressungen erschöpft, und den letzten Rest ihres so sauer erworbenen Eigenthums vor ihren Augen mit frohlockendem Gepränge verpraſst;

wenn der Soldat den durch Raub und Gewaltthätigkeiten drückt, der, von keinen Waffen bedeckt, durch Mühe, Verachtung, und Mangel genug gedrückt ist; und wenn der vor den Gerichtsstühlen keinen Schutz findet, der zu arm ist, ihn zu erkaufen, und zu gerecht, ihn sich selbst zu verschaffen. Lafst sie in die strohenen Hütten des Landmanns treten, seine schlechte Kost, seine dürftige Kleidung, sein hartes Lager sehen, und rührt ihre Herzen zum Mitleiden gegen ein Volk, dem für alle seine Mühseligkeiten so wenig übrig bleibt; leitet sie dabey auf die Erkenntnifs der Pflichten, die sie den Menschen, und die sie der Vorsehung schuldig sind. Auch versäumt nicht, sie von der Wissenschaft des Landbaues, von seiner Beziehung auf den Staat, und von den Beförderungsmitteln des Fleifses auf dem Lande zu unterrichten. Nicht am unruhigen Hofe, nicht unter dem Haufen der Schmeichler, auf dem Lande sieht man, wie der Staat beschaffen sey, was für Stärke oder Schwäche er habe, und wie seinen Mängeln zu helfen sey. Und wie unentbehrlich ist es nicht, dafs Fürsten mit eigenen Augen sehen? —

Man befürchte nicht, dafs, weil ich die erste Erziehung auf dem Lande weitläuftig genug anpreise, die Artigkeit der Sitten, der man in der Stadt ihre vornehmste Wohnung zu geben pflegt,

bey diesem Vorschlag leiden werde. Wäre auch dieses, so würde doch der kleine Verlust gegen den erheblichen Gewinn nichts bedeuten. Soll man denn noch sagen, dafs es nicht von den Mauern der Stadt, sondern von der Gesellschaft abhängt, sich eine feine und gefällige Lebensart anzugewöhnen? Unbillig ist das Vorurtheil, dafs man bey dem Aufenthalt auf dem Lande eine scheue und einsiedlerische Gemüthsart, eine rauhe Aufführung annehmen müsse. Esmag zufälliger Weise geschehen; dies ist ein Fehler, nicht des Landlebens, sondern der Person, den Umständen ihrer Erziehung und ihres Umgangs anzurechnen. Wie könnte man doch bey dem täglichen Anschauen der schönen Natur, unter dem Genufs so vieler reinen Vergnügungen, ein unfreundliches Wesen und eine mürrische Rauhigkeit annehmen? Gewifs das Gegentheil. Die Heiterkeit des Geistes, die durch so viele angenehme Gegenstände unterhalten wird, giefst sich in unser ganzes äufserliches Wesen aus; die Fröhlichkeit erzeugt die Geselligkeit; und der natürliche ungezwungene Umgang auf dem Lande bringt eine Art von unschuldiger Freyheit und gefälliger Aufrichtigkeit hervor, die ihre gepriesenen Reizungen hat. Wer dieses noch nicht weifs, der sehe Lalage, die lieblichste der Schönen, die jemals auf dem Lande gebildet wurden, in unsrer

Nachbarschaft; noch immer schwebt mir in ihrem Bilde das Bild der Grazien vor Augen. In ihrer Bildung, in ihrem Anputz, in ihren Beschäftigungen, in ihrer Lebensart, überall die lieblichste Natur und der feinste Geschmack; liebreizender, wie eine Schäfermuse in Arkadien, die zwischen Rosenhecken wohnt, die Brust nur mit Veilchen schmückt, in frischgeflochtenen Lauben unter dem Liede der Nachtigall und beym heitern Schimmer des Mondes schläft, und wenn sie erwacht, ihr lächelndes Gesicht aus dem Bache schminkt, den die Morgenröthe vergüldet. Sechszehn Frühlinge hat sie unter ihren geliebten Blumen auf dem Lande geblühet; und jeder Frühling hauchte ihr eine sanftere Schönheit zu. Ihr schlanker Leib bewegt sich mit Zärtlichkeit und hohem Anstand; man sollte an ihrem Gang die Liebesgöttin erkennen; ein schönes Gewand, durchwirkt von ihrer Hand, umschwebt die zarten Glieder und seine Bänder sind das Spiel der muthwilligen Weste; anmuthig geringelt wallen die dunkeln Locken, nur von einer Rosenknospe und einer Anemone geschmückt, um den weichen Hals; Heiterkeit und einnehmendes Lächeln umglänzen die offne Stirne; Vergnügen lacht aus dem hellen Feuer der schwarzen Augen; und eine sanftgemilderte Röthe, die auf den Wangen blühet, verliert sich lieblich in die zarte Weifse des

Gesichts; holde Süfsigkeit athmet von den Lippen, und die wallende Brust, vom verrätherischen Schleyer bedeckt, antwortet jedem Seufzer des gefühlvollen Herzens. Mit einem reizenden Gemisch von jungfräulicher Bescheidenheit und unschuldiger Offenherzigkeit empfängt sie den sie besuchenden Jüngling; gleich frey von französischer Frechheit und von altdeutscher Zurückhaltung; er kommt, bey ihr eine angenehme Unterhaltung zu suchen, und immer findet er, was er sucht; mit gefälligen Fragen geht sie ihm entgegen, und nun entwickelt sich gleich nach den ersten Komplimenten das anmuthige Gespräch, immer mit gleicher Feinheit des Witzes, der durch Umgang und Schriften genährt ward, mit gleicher liebenswürdiger Freyheit, mit gleicher leichter Ordnung, mit gleicher Mannichfaltigkeit, mit gleichem einnehmendem Anstand fortgesetzt, immer lebhaft und auf eine würdige Art unterhaltend; und je weniger die schöne Gesellschafterin gefallen will, desto mehr gefällt sie; Munterkeit und Geist und Unschuld und Liebreiz vereinigen sich, über ihren Umgang eine Anmuth auszugiefsen, die selten erscheint, und noch seltner empfunden wird. Ihr wifst es, Freunde an den Alpen; Boucher hätte sie zu einer seiner Grazien, und Thomson zu seiner Musidora gewählt.

12.

Der Wechsel der Witterung.

Die frische Gestalt der abgekühlten Natur nach einem Gewitter hat ihre eigene Anmuth; und sie allein sollte die Weichlinge widerlegen, die sich voll Unwillen ereifern, wenn die Sommerhitze ihnen einige Beschwerden macht. Sie liegen auf den Kanapeen und murren und murrend vergessen sie die wichtigen Vortheile der Hitze, und fühlen nur die kleinen Unbequemlichkeiten, womit sie erkauft werden. Sie wissen nichts von weiser Beurtheilung der Veränderungen in der Natur, nichts von der glückseligen Lage, worin sie uns versetzt. Nur aufmerksam auf ihren weichlichen Körper scheinen sie für ihn zu leben; und die ganze Natur ist ihnen verhafst, wenn er einige Ungemächlichkeiten leidet. Ist es wohl der Mühe werth, mehr von dieser Thorheit zu sagen?

Nothwendig sind sie, die Tage, wo alles unter der Gluth der Sonne, die in die Höhe des Himmels hinauflodert, zu verschmachten scheint, und selbst die sonst kühlen Oerter uns nicht mehr eine angenehme Zuflucht eröffnen. Die Erde brennt mit einer feurigen Zurückstrahlung; das Grün der Felder nimmt die flatternde Farbe eines stärkern Lichtes an; die Fläche des Bodens zerspaltet, und wird in einen Staub aufgelöset, der die Augen und den Athem beschwert; die Säfte der Pflanzen trocknen; die Bäume lassen ihre entkräfteten Blätter hangen; die Thiere lechzen und verstecken sich tief in den dunkeln Wald; die Heerden liegen stumm an den schattigen Zäunen; der Reisende sinkt unter der breiten Eiche nieder; die Sense hört auf zu rauschen, und selbst der Landmann wird unter der Gluth des Himmels von einer nie empfundenen Schwäche überfallen. Nothwendig sind diese Tage, wie jene ersten des Frühlings; sie nur geben den Früchten auf den Feldern und in den Gärten ihre Reife, damit wir Brods die Fülle haben, und der Hunger nicht unsre Dörfer, wie ein gewaffneter Mann, überfalle; sie nur ertheilen den Spätlingen unter den Gewächsen ihren Wachsthum; sie schaffen in den Eingeweiden der Berge den Steinen Farbe und

Glanz; sie durchwärmen den Erdboden, damit der Herbst mehr Anmuth habe, und die erste Rauhigkeit des Winters gemindert werde; sie breiten Leben und Freude über die Völkerschaften von Thieren aus, die tief unter der Erde wohnen, und für welche so gut, wie für den Menschen, die allgemein wohlthätige Natur bey ihren Einrichtungen bedacht ist. Wie zärtlich ist sie nicht gegen alle Geschöpfe gesinnt! Selbst die kleinen Ungemächlichkeiten, die wir bey der Hitze leiden, ersetzt sie durch die Reizungen des Geschmacks, indem sie durch die Gluth der Sonne den Baumfrüchten ihre mannichfaltige Süfsigkeit giebt, und in den Weinbergen den Trank der Freude kocht. Und ihr, die ihr immer über Hitze klagt, drückt sie denn jeden Tag? Ersetzt nicht der Morgen, der Abend, und die Nacht mit gelinder Kühlung dem Gefühl seine Beschwerden? Geben nicht die Winde und die Regen wieder Erfrischung? Und würde euch ohne empfundene Hitze das sanft abwechselnde Gefühl des Kühlen so sehr beleben? Man weifs nicht, was man will, wenn man über die Natur klagt.

Und welche sanfte Annehmlichkeiten sind überdies nicht mit den Kühlungen des Sommerregens verbunden! Das ganze Land liegt

in einer feyerlichen Stille, und wartet mit Sehnsucht auf den Segen, der sich in den Wolken nähert. Die Winde schweigen umher; selbst das Laub der Bäume hört auf zu lispeln; selbst die flimmernd wechselnden Blätter der Espe regen sich nicht; jene kleine Welle auf dem Teiche wird ruhig; die befruchtenden Gewölke senken sich niedriger zu den Fluren herab; fast unmerkbare Tröpfchen fangen an ihrem vollem Schoofse zu entschleichen; ein gelinder Thau wallet aus der stillen Luft herab, und befeuchtet die obersten Spitzen der Blumen und Kräuter; einige auf der Fläche des Gewässers aufhüpfende, und im gleichen Augenblick verschwindende Sternchen verkündigen den kommenden Regen; und nun, nun giesset der milde Himmel die ganze Fülle seines Segens aus. Mit welcher geheimen Freude empfangen ihn weit umher die Berge, die Wälder, die Thäler, die Gärten! Welche belebende Erquickung, welche fruchtbare Verschönerung breitet sich bey jeder frischen Ergiessung der Wolken über die Landschaft aus!

Und selbst nach einem tobenden Gewitter, welche Anmuth erscheint nicht in der ganzen, Natur! Die finstern Gewölke zertheilen sich, bestrahlt von einem glänzenden Lichte; eine

lächelnde Heiterkeit, die alles erfreuet, breitet sich am ganzen Himmel aus, sein blaues Gewand, von bunten Streifen durchwebt, bricht hinter dem zurückwallenden Vorhang hervor, und spiegelt sich wieder auf dem beruhigten Gewässer. Flüchtige Schatten laufen über Thäler und Hügel und Wiesen, von einem leichten Schimmer verfolgt: bald liegt die Landschaft in einer sanften Dämmerung, bald erscheint sie wieder in einem güldenen Lichte. Wie dort der schöne Bogen sich über den Horizont ausspannt, wie seine malerischen Farben in einem doppelten Abglanz spielen, und in der klaren Fluth der See wiederscheinen! Das nahe bejahrte Gebirge, das sein ehrwürdiges Haupt in die Wolken streckt, nimmt eine ungewöhnliche Freundlichkeit an, verjüngt von der hellen Pracht, womit es der Bote des versöhnten Himmels überstreut. Die gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Regenstäubchen; die Gipfel der Berge und die erquickten Gefilde schimmern weit umher von der Nässe der Wolken: die Gebüsche blitzen im Sonnenschein von kleinen Sternchen, und regnen, von gaukelnden Westen bewegt, von neuem den zu schweren Reichthum der Tropfen herab. Das Gras, die Blumen, die in ei-

ner traurigen Mattigkeit zu verwelken schienen, die ganze Natur fühlt die wohlthätige Erfrischung; alle Gewächse heben sich wieder empor; und das Grün der Felder reizt in einem helleren Schmuck. Die Wälder erneuern ihre Freude; Schaaren von Schwalben schwärmen wieder im fröhlichen Flug umher; die Heerden schütteln die triefende Wolle und blöcken vor Wollust; tausend kleine Stimmen schwirren in den Wiesen. Der Wanderer verläfst segnend den schützenden Baum und setzt muntrer seine Reise fort; der Landmann eilet erfrischt wieder zu seiner Arbeit; die Schönen kehren in den anmuthigern Garten zurück; alles lebt von neuem, alles frohlockt über die Wollust der Kühlung, und alle Kräuter giessen Reichthümer von süfsen Gerüchen aus.

13.

Ländliche Beschäftigungen.

Ein Theil unsrer angenehmen ländlichen Aussichten sind so oft die Vieh-Heerden, die jenseit der Aare auf den entgegenliegenden Hügeln umherweiden. Ergötzend ist es zu sehen, wie sie im fetten Grase für uns ihr Euter mit süfser Milch füllen, wie sie unter dem frohen Geläute ihrer Glocken unter einem heitern, gesunden Himmel zerstreut herumirren, wie sie bald die Wärme der Sonne, bald die Kühlung des Schattens, bald die Erfrischungen des Wassers suchen; eine Scene, die immer für Dichter und Maler anziehend genug war, und die in Landschaftschilderungen bey kluger Wahl und Zusammensetzung eine der anmuthigsten Stücke ausmacht. Noch ergötzender ist dort der überraschende Anblick einer Heerde, die auf den Gipfeln eines himmelhohen Gebirges weidet. Da

irren sie in den vertraulichen Wolken umher, und ein dumpfes Gebrüll der Rinder schallet aus den Höhen in das tief unten schweigende Thal herab. Die Schaar gesellschaftlicher Hirten macht, ohne weibliche Hülfe, den benachbarten Himmel zum Zeugen ihres Fleisses und ihrer Unschuld; ihre Tage, die anstatt der Nacht, nur mit einer leichten Dämmerung abwechseln, wallen ihnen in ihren kleinen Hütten in glückseliger Einförmigkeit, getheilt zwischen Arbeit und Ruhe vorüber; ihr Herz ist, so weit sie von der Erde erhöhet sind, über Neid und Kummer und Sorgen erhaben; und Scherz und Spiel und Freundschaft, und ein von Gesang und Hörnern gewecktes Echo lassen sie die ganze Welt, nur nicht ihre entfernten Galatheen vergessen, deren Ruhm sie oft das öde Gebirge wiederhallen lehren. Aber so bald die abgegraseten Weiden anfangen, vom nächtlichen Reife starr dem umwölkten Mittag entgegen zu trauren, und der Herbst, vom Sturm und rauhen Nebel begleitet, die Berge mit frühen Flocken überschleyert; dann steigen die fetten Heerden wieder zu ihren Dörfern hinab, dann schwärmen sie brüllend daher unter dem Klang der Schellen, der weit umher den Weg durchtönt, zu den bekannten Ställen hin, unterdes-

sen dafs einige stärkere Stiere die knarrenden Wagen, mit den reichen Früchten der Euter belastet, langsam daherziehn. Dann eilen die Hirten mit Kränzen geschmückt, unter dem Getön ihrer Hörner, dem Zuruf ihrer Geliebten entgegen, in deren Armen ihnen lange Winterfreuden den Schmerz der Abwesenheit unaussprechlich versüfsen

Nicht weniger Reizungen hat die Erndte, wovon so viel für das Glück des Landmanns und für die Wohlfahrt des Staats abhängt, für den menschenfreundlichen Zuschauer. Wenn Mühe und Schweifs angewendet sind, die Wiesen zu befruchten, die Aecker zu pflügen, und zu besäen; so erwacht die stille Hoffnung in der Brust des Landmanns, er erwartet mit Zuversicht den Segen der Witterung, er hört schon von Ferne seine Sichel in dem falben Getraide rauschen; schon sieht er jede Garbe in seine Scheune einführen. — Frisch und lebhaft war die Gestalt der Wiesen, ehe sie vom Fufse des Schnitters betreten wurden; zu einer fruchtbaren Höhe war das Gras emporgewachsen, in welchem die vermischte Farbe des Grüns und der hin und her schimmernden bunten Blumen von Ferne das Auge ergötzte; erquickende Wohlgerüche weheten uns von ihnen in der

kühlen Dämmerung auf dem Spaziergange entgegen. Aber bald wurden die Annehmlichkeiten der Wiesen geraubt, da man ihren Nutzen suchte. Scharf fuhr die niederhauende Sense in das dicke Gras, und warf es in gleichen Haufen zur Seite; hundert geschäftige Hände zerstreueten es vor den trocknenden Strahlen der Sonne; bald häuften sie es wieder zu Hügeln auf, und verwandelten die Ebene in lauter kleine Berge; die Landleute sangen ihre Freude und den Dank der Vorsehung; begleitet von langen Schatten führten die Stiere die Wagen, auf welchen ihre eingesammelte Nahrung gepreſst geladen ward, vergafsen die Beschwerlichkeit des Zugs, und eilten mit fröhlichem Gebrüll in die offnen Scheunen. — Und dort ausgestreckt in die weite Ferne, deren Gränze das Auge kaum mifst, glänzen die Kornfelder im gelben Schmuck, erhöht von den Strahlen der Sonne; bewegt von den Winden wallet das volle Getraide, sich immer fortwälzend, wie die Wellen des Meeres; und gebeugt von der Last ihrer Fülle verkündigen die Aehren ihre Reife, und rufen den wartenden Schnitter. Wie fröhlich eilt er in das Feld und holt den Segen, den ihm die Natur und sein Fleifs in die Hände liefert! Eine noch zu wenig er-

kannte Wollust ist es, solchen Beschäftigun. gen zuzusehen.

O! dreymal glücklicher Landmann, der du, beschützt von den Mauern deiner Alpen, in grasreichen Thälern und auf kornvollen Hügeln, einen sichern Reichthum angeerbter Güter besitzest, nicht für die Wollüste eines verschwenderischen Tyrannen; sondern allein für dich deine Heerden weidest, für dich von deinen Aeckern sammelst, und die unter deinen Händen erwachsenen Früchte der Natur in Hütten verzehrest, worinn Friede und Vergnügen sich mit einer edlen Einfalt vereinigen. Wer kann deine gesegneten Wohnungen erblikken, oder dich in ländlichen Beschäftigungen auf dem Felde sehen, ohne mit einem Herzen voll Freude an deinem Zustand Antheil zu nehmen, und andern Dörfern zur Ehre der Menschlichkeit den Besitz eines gleichen Glückes anzuwünschen? So oft du die Sonne deine Berge bestrahlen, und auf ihren fruchtbaren Abhängen dein Getraide reifen siehst, oder im anliegenden Thal das Geblöck deiner Heerden hörst; so oft empfinde, wie glücklich der Mensch ist, der, gesichert vor den Anfällen der Ungerechtigkeit sein Eigenthum unter einem wohlthätigen Himmel geniesset. Und so oft deine Froh-

lockungen im Lande ertönen, oder du gelagert unter dem grünen Schatten der von deinen Händen gepflanzten Fruchtbäume, oder unter den schlanken Weinreben Lieder von Ruhe und Freyheit dem Wiederhalle vorsingest, so müssen sie zugleich eben so viele Stimmen der Dankbarkeit gegen den seyn, der das Schicksal der Völker regiert. Die Zufriedenheit mit dem was die Natur und Arbeitsamkeit geben, und die Bedürfnisse des Lebens zu stillen genug ist, gleich fern von Eckel und von Lüsternheit nach fremden Gütern, und die edelste Einfalt der Sitten waren die Tugenden, die deine Vorfahren zu einem Glück erhoben, wovon noch eine reiche Ausströmung bis zu deinen Tagen herabgedrungen ist. Folge, geliebtes Volk, folge immer ihren würdigen Grundsätzen; sie verlassen, ist der Weg zum Elende, und sie nachahmen, heifst sich so lange glücklich machen, als die entweichenden Strahlen der Abendsonne das Wetterhorn mit Purpurglanz bestreuen werden. Und so bist du es denn, göttliche Freyheit, erstes Geschenk der mütterlichen Natur, fruchtbare Schöpferin der Freude, die du hier den Landmann ein Leben geniessen lässest, dafs die vollkommenste Nachbildung der arkadischen Glückseligkeit zu seyn scheint. Unter deiner

sanften Regierung belebet und begeistert sich die Liebe zum Vaterlande; die rauhen Felsen verändern sich und nehmen die reizende Gestalt eines fetten Erdreichs an, und die wüste Einöde wird ein Lustgefilde, das von der Vergnügsamkeit beglückter Menschen erschallt. Werde niemals müde, mit der Gerechtigkeit und dem Heldenmuthe vereinigt, diese Hütten zu bewohnen, die werth sind, noch durch dich beschützt zu stehen, wenn die marmornen Paläste gekrönter Tyrannen umgestürzt liegen. O! wenn ich neben diesem Volke das Bild der Sklaverey und der Armuth betrachte, die in vielen Ländern noch den Landmann drückt, wie niederschlagend für den Menschenfreund, wie herzerweichend ist dieses Bild! Rings umher belasten reiche Wälder die Landschaft, umhüllt vom Nebel und Frost steht der Landmann und fället mühsame Wochen hindurch die schweren Eichen; indessen hat er kaum einige Reiser für seinen Heerd, zitternd sitzt er da am Abend im kalten Rauch mit nassen halb bekleideten Gliedern. Ringsumher bedecken tausend Schaafe die Hügel, aber sie sind nicht sein, denn kaum hat er einige Wolle für seine Blöfse. Die Felder wallen vom Ueberfluſs des Korns, und er schmachtet mit den Seinigen im

Mangel; und nachdem er in dem Anbau der gesegneten Aecker Hitze und Kälte ausgestanden, so jammern seine hülflosen Kinder vergebens den armen Vater um Brod an. Was hilft ihm sein Schweifs und seine Entkräftung? Entzükkend steigt die goldene Erndte vor seinen schmachtenden Augen empor; und kaum darf er von dem leeren Felde den kargen Rest der zerstreuten Aehren aufsuchen. Nichts ist sein Eigenthum, als Mühe und Dürftigkeit; nicht die durchlöcherte leere Hütte ist sein, die er sich mit Hülfe des treuen Nachbars erbaute, nicht das Lamm, das er sich erzog, nicht das Kind, das er mit seinem Weibe erzeugte, nicht einmal das Leben, für welches ihm der Tyrann doch keine Nahrung läfst. O! ihr Menschen, erröthet über den Zustand der Sklaverey, worin ihr eure Brüder setzt! Haben sie euch beleidigt, dafs sie mit unauflöslichen Ketten ans Joch gebunden liegen? oder besteht nicht darinn ihr ganzes Verbrechen, dafs sie von Eltern gebohren sind, die von euren Vorfahren in die Sklaverey gezogen wurden? Fesselt den Missethäter, und nicht den unschuldigen, den guten Landmann, der euch durch seinen Fleifs ernährt. Was haben diese frommen Schaafe gethan? Warum mufs das unschuldige Kind mit dem Leben auch die Dienst-

barkeit und das harte Joch seines Vaters empfangen? Warum eine ewige Sklaverey ein Erbtheil seyn, das mit dem Blute und dem Namen auf ferne Geschlechter fortgepflanzt wird? O! ihr, die ihr Landgüter und Leibeigene besitzt, wenn diese Stimme euch zu Ohren kommen sollte, so hört diese laute Fürsprache, die das stumme Flehen der Armuth, der Beschwerden und des Elendes begleitet, worunter oft der Landmann seufzet. Sucht nicht länger darinn eine Gröfse, dafs eine Anzahl von Menschen mit ihren Nachkommen euch eigenthümlich zugehört. Wie klein ist der Vorzug, über Menschen zu gebieten, die durch Zwang unterwürfig sind, und wie beklagenswerth eine Herrschaft, die sich nur über arme und gedrückte Sklaven erstreckt? Wenn ihr ihnen die Freyheit, die ein neues Leben ist, schenktet, was könntet ihr nicht von ihrer Dankbarkeit erwarten? Wie viele Liebe und Ergebenheit; wie vielen neuen Fleifs für das kostbarste Geschenk? Und wie bald würden die Aecker und die Wiesen eurer Landgüter eine neue Schönheit annehmen, das Unfruchtbare fruchtbar, und das Fruchtbare fruchtbarer werden, und jeder unbebauete Winkel anfangen zu grünen und Früchte zu geben, wenn der Pflug nicht mehr von Händen, die von der Sklaverey

kraftlos sind, geführet würde, und der Landmann von dem Segen des Jahres auch für sich einholen dürfte? Gewifs, die Freyheit erhebt auch die Denkungsart in gemeinen Seelen, und der Mensch ist nie so gefühllos, dafs er eine Wohlthat von dieser Wichtigkeit nicht empfinden sollte; die Dankbarkeit ruft mit einer viel zu lauten Stimme, als dafs man sie verhören könnte; und eine jede Erleichterung der Beschwerden des Unterthanen ist ein neuer Sieg über sein Herz, ein neuer Ruhm für das menschliche Geschlecht.

Ich werfe noch einen Blick auf dieses Land, den Wohnsitz der wahren Freyheit. Wenn man einen Ueberflufs von Gras und Getraide aus einem Boden emporsteigen sieht, den die Natur an vielen Orten verwahrloset hat; so mufs man auf der einen Seite die durch die Freyheit belebte unüberwindliche Liebe zum Vaterlande rühmen und den Fleifs des Landmanns, auf der andern die weisen Einrichtungen zur Beförderung des Landbaues, die wohlthätigsten für die menschliche Gesellschaft, deren Urheber mehr, als Ceres, Ehrensäulen verdienten, wenn Ehrensäulen eine hinlängliche Belohnung seyn könnten. Jetzt grünen da Wiesen, wo eine öde Wüste war; jetzt wallen da Saaten der Sense entgegen, wo ein steinigter Boden in dürrer Unfruchtbarkeit lag;

jetzt trägt das weite Land seinen Schmuck und die Spuren des Fleisses, der durch den Beystand der Kunst und der Erde die Nahrung des Lebens abzwang, die sie verweigerte; jetzt ist der Mangel verjagt, und Ueberfluſs und Freude herrschen in den Wohnungen des Landmanns, und beleben ihn mit neuen Hoffnungen zur Arbeit. Hierin liegt eine der nahesten und reichesten Quellen des Wohlstandes und der Stärke eines Staats. Was helfen die Werkstätten der Künste, was die zahlreichsten Kriegesheere, was ein mächtiger Handel, wenn ein Land oft, wie Britannien, mit dem Brodmangel kämpft, oder seine Schätze gegen fremdes Getraide nur sehr unbequemlich vertauschen kann? Aber lafst ganze Silberflotten in den Abgrund sinken lafst die Bergwerke aufhören, Gold und Edelsteine zu geben, die Arbeiten der Künstler stille stehen, und das feine Gewebe des Handels zerrissen werden; so wird doch ein fruchtbares Land und der bebauende Fleifs immer reich genug seyn, das Volk und den Soldaten zu ernähren, und ein Reich in seiner Stärke und seine Nachbarn in Ehrfurcht zu erhalten. Daher haben auch immer die weisesten Prinzen die Beförderung des Landbaues als eine der wichtigsten Vorwürfe einer gesunden Staatskunst ange-

sehen; und unser Jahrhundert nimmt von dieser Seite in der Geschichte der Menschheit eine rühmliche Stelle ein. Schon längst war dieser Geschmack der Geschmack der Weisen; die vortrefflichsten Männer schrieben vom Ackerbau; Helden legten die Hände, die das Vaterland vertheidigt hatten, an den Pflug, und umwanden ihn gleichsam mit ihren Lorbeern. Solche Beyspiele sollte man anführen, um gewisse Vorurtheile zu bekämpfen, und die Liebe zum Landbau zu beleben. Jede Beschäftigung ist schätzbar, die das Wohl der menschlichen Gesellschaft angeht, und gehört in die Klasse der wahren Verdienste. Der Ackerbau, so angemessen den Bedürfnissen des Menschen, war die erste Sorge, die ihm der Schöpfer empfahl; ein Beruf, der durch die Stärkung des Leibes, und durch die Abhaltung stürmischer Leidenschaften noch mehr seine Vortheile zeigt; und das süfse Vergnügen giebt, sich von selbst gebaueten Früchten zu sättigen, und seine Nahrung seinem eigenen Fleisse schuldig zu seyn.

Noch habe ich ein kleines Erndtegemälde, das ich einigen Besitzern reicher Landgüter mittheilen will, um davon beliebigen Gebrauch zu machen. Eudoxes safs mit einigen seiner Freunde an einem Hügel, wo er das fröhliche Gewühl

der Kornerndte auf seinem Landgut mit Vergnügen ansah. In der Ferne erblickte er, wie hinter den Landleuten in der Gegend, wo die Garben schon weggesammelt waren, ein Schwarm von Sperlingen und einige furchtsame Arme unter einander die dürftigen Aehren aufspürten. Kaum ward er diese unglücklichen Leute gewahr, so sammelten sich mitleidige Thränen in seinem Auge. „Vielleicht," sprach er, „hat mein reicher Nachbar diesen Armen die Furcht eingejagt, der, wie man sagt, ihnen diese traurige Wohlthat nicht einmal gönnen will: ich bin nicht so vermögend, wie er, und habe Mühe, meine zahlreiche Familie mit der Erndte dieses Jahres zu versorgen. Doch sollte ich sehen, dafs meine Nebenmenschen zu den Thieren verstofsen werden? Sollte ich zu dieser Zeit, da ich den Segen des Himmels einsammle, sie nicht auch an den Wohlthaten der Natur Theil nehmen lassen, die für die Bedürfnisse aller Geschöpfe bestimmt sind? Ohne diese Gesinnung wäre ich nicht des Vorraths werth, den dieser Sommer über mein Feld ausgebreitet hat. Der Himmel hat mich gesegnet, damit ich andere segnen könne. Kommt näher, rief er aus, kommt näher, ihr meine dürftigen Freunde; ihr seyd in dem Landgut eines Menschen." Hier sprang

er auf, und ging ihnen entgegen. Schüchtern wollten sie fliehen, weil sie so oft von andern Feldern hatten fliehen müssen. Bleibt, rief er ihnen zu, fürchtet euch vor meiner Gegenwart nicht; ich komme, euch diese betrübte Mühe zu ersparen. Nun liefs er seinen Verwalter kommen, und einem jeden einen beträchtlichen Theil von Garben anweisen. „Geht," setzt er hinzu, „sättigt euch, und dankt der Vorsehung; und wenn wir wieder Erndte halten, so kommt, um von neuem euren Antheil zu holen." Gerührt und halb betäubt von dieser unerwarteten Wohlthätigkeit blickten ihn die Armen mit stummem Danke an, traten näher, drückten seine Hände, und sahen gen Himmel. Wehmüthig wandte er sich von ihnen weg, und sagte zu seinen Freunden: „Die That ist werth, dafs ich sie wiederhole."

14.

Der Friede auf dem Lande.

Die Sonne fing an, die letzten Stunden eines schönen Tages zu beschliessen, und in einem rosenfarbnen Schimmer niederzusinken, als ein Freund aus unsrer Landgesellschaft mich in eine Laube einlud, wo frische Kühlung aus dem Gewölbe der Blätter fiel. Zu reizend war dieser Abend, als dafs wir jemals seine Eindrücke verlieren könnten. Die ganze Natur lächelte umher in dem sanften Wiederschein des Purpurs, der von dem westlichen Himmel herabglänzte. Durch das Grüne der Laube spielten die letzten Strahlen, und vergüldeten die sanftzitternden Blätter. Die Berge und Felsenspitzen empfingen eine milde Umleuchtung, und senkten von ihrem Schimmer in das benachbarte Thal hinab. Der Abglanz des entfliehenden Lichtes zitterte mit der glatten Fluth der Aare dahin, und die in Westen versammelten kleinen Gewölke brannten, wie güldene Säulen. Zerstreut zwischen den Kühen eilten

mit blinkenden Milchgefäfsen die emsigen Mädchen: bey ihnen verweilten die zurückkehrenden Schnitter mit freyem Scherz, und verliebten Erzählungen; und unter frohen Gesprächen vom Segen der Erndte lagerten sich die Alten des Dorfs unter den hundertjährigen Linden, und erwarteten im stillen Schatten die Hausgenossen aus dem Felde zur bereiteten Mahlzeit. Allmählig verblichen die von der Abendröthe noch matt gefärbten Wolken in ein duftiges Dunkel; und die ganze Heiterkeit des Tages entschlich in die Hüllen der Dämmerung. Finsterer wurden die Wälder; und von den Sommerblumen, in deren Schoos der müde Schmetterling schon unter seinen Liebkosungen eingeschlummert war, hauchte uns ein kühlerer Wind duftend entgegen. Kein Wiederhall antwortete mehr dem Liede der Hirten; nicht mehr ertönten die Triften von der Stimme der Freude; zur Ruhe hingestreckt lagen die satten Rinder. Immer tiefer ward die Stille; alle Sänger waren verstummt, die den Tag über durch tausend abwechselnde Töne wirbelten, und mit ihrer Musik die Anmuth des Landes zu vermehren wetteiferten. Indem wir über die Schönheit dieses Abends ganz in süssen Empfindungen zerflossen, die wir uns durchs Gespräch noch fühlbarer machten, so er-

hob der Mond sein Haupt hinter dem dunkeln Wald hervor, und indem er die Spitzen der Berge umher und die eilende Fluth der Aare versilberte, so stieg er feyerlich langsam am blauen Himmel hinauf, wo kein Wölkchen die tiefe Heiterkeit trübte. Die Munterkeit unsrer Unterredung ward durch das Gefühl so vieler Reizungen unterhalten, und durch die Einsamkeit gestärkt.

Jetzt, sagten wir uns, jetzt, da die Gefilde um uns her anfangen einzuschlummern, wie lieblich ist es, hier unter dem erleuchteten Schatten der Blätter, der uns von der Welt und ihrem Elend entfernt, die glücklichen Stunden einer vergnügten Stille zu geniessen! Wie sanft fliessen die Gedanken dahin, und wie ruhig schliesset sich das Herz in der Empfindung seiner stillen Freuden ein! Keine Leidenschaft empört die Seele und keine Sorge beunruhigt unsre frohe Einsamkeit. Wäre nur nicht vielleicht die Zahl derer so klein, die entfernt von uns die Vergnügungen dieses Abends geniessen. Möchten doch alle, auf deren Haupt das Mondlicht herabglänzt, zu ihm mit unbethränten Augen hinaufschauen können! Noch manche Freunde des Landlebens werden jetzt unter angenehmen Unterredungen über die Tugend und das Glück eines verborgenen Lebens in den belaubten Gängen ihrer Gärten

umherwandeln, und sich mit entzückten Blicken die Zukunft eröffnen. Aber wie viele unbehorchte Seufzer werden nicht vielleicht jetzt, da wir hier nichts als Vergnügen athmen, in der Stille der Nacht fliessen, und wie viele Bilder des menschlichen Elendes den Schlummer verjagen? Wie manche zur Armuth herabgesunkene Tugend, die, der grausamen Verachtung der Stadt zu entfliehen, sich hinter den Gebüschen in eine Hütte begrub, schmachtet nicht vielleicht jetzt, anstatt die Reizungen des Sommerabends zu geniessen, unter dem Gefühl des Mangels? und wie mancher Landmann, der seine von Mühe und Hunger ausgemergelten Glieder aufs Stroh wirft, zählt nicht vielleicht jetzt voll Kummer die Stunden der Nacht dem Morgen entgegen, wo eine Zahl unmündiger Kinder, die er durch den besten Fleifs nicht ernähren kann, ihm das Brod aus den Händen fordert, womit er sich zur Arbeit stärken will? Doch es sinke der Vorhang vor diesem Trauerspiel. Indessen mufs uns die Ruhe des Landes und seine Freude schätzbarer werden, wenn wir uns dabey zuweilen an den Theil unsrer unglücklichen Brüder erinnern; und eine edle Uebung des Herzens ist es, in zarter Wehmuth und in Dankbarkeit gegen den Wohlthäter unsrer Tage zu zerfliessen.

Auch der Friede des Landes versüfst uns die Ergötzungen des Landlebens; denn lassen Sie uns nur alles zusammenrechnen, was das Glück dieser Sommertage befördert; jede angenehme Seite des menschlichen Lebens verdient unsre Aufmerksamkeit. Wenn der Friede diese Fluren verlassen hätte, wie leer, wie einsam würden nicht unsre Sommerhäuser stehen? Die Aecker, wo jetzt unser Getraide in vollen Wellen wallet, würden vielleicht unbebaut, mit faulenden Leichnamen bedeckt liegen; die Thäler, worin jetzt manches vergnügte Mädchen zu dem Schlag der Wachtel singt, und das frohe Geblöck unsrer Heerde ertönt, würden vielleicht von dem Geschrey der Verwundeten, von dem Röcheln der Sterbenden erbeben. Nicht mehr würde das Schaaf auf seiner Weide; nicht mehr der Landmann in seiner Hütte sicher seyn; gewaltsam hinweggeführt würde er in den Waffen gekleidet werden, und in seiner Hand, die nur die friedsame Sense zu führen gewohnt ist, das blutbespritzte Schwerdt drohen; dem schwachen Weibe würde der letzte Stier vom Pflug geraubt werden, und mit einem traurigen Gebrüll würde er in die verlassenen Furchen zurückschauen; Einsamkeit und Grauen würde alle Fluren einnehmen. Aber nun beseligt ein dauerhafter Friede

diese Gefilde und unsre Sommertage; o! möchte doch das Eisen, das uns die Natur gab, den Schoos der Erde zu öffnen und dahin den Samen unsrer Nahrung zu streuen, niemals mehr bereitet werden, um in der Hand eines Bruders wieder den Bruder zu wüthen, möchte doch der Landmann niemals mehr seinen Feldern, noch das Rofs seinem Pfluge genommen werden.

Condit quisque diem collibus in suis;
Et vitem viduas ducit ad arbores,
Hinc ad vina redit laetus *)

Ja, so schätzbar der Friede bey unsern Ergötzungen auf dem Lande ist, so süfs ist es auch, die Vergnügungen der Natur mit einem edlen Freunde zu theilen, und das Herz in zärtlichen Empfindungen zu üben. Lassen Sie uns diese Stunden der nächtlichen Einsamkeit nicht verlieren und das Bündnifs unsrer Freundschaft erneuern und alle Gestirne zu Zeugen rufen. Nichts soll uns in unsern Gesinnungen gegen einander trennen, nichts ermüden, die Reizungen des Landlebens zu suchen und aus ihnen unsern Geist mit den Lehren der Weisheit zu bereichern. So grofs auch in jeder Situation das Glück des Landlebens ist; so scheint es doch noch einen

*) Horaz.

eigenthümlichen Vorzug von der Gesellschaft edler Freunde auf dem Sommerhause zu gewinnen, und keine Verbindung ist würdiger, als bey der Absicht, die Schönheiten der Natur gemeinschaftlich zu betrachten, und in ihnen den unsichtbaren Urheber zu bewundern. Ja die sanfte Heiterkeit des Gemüths und das Gefühl der Freundschaft erregen sich durch einander; und nie ist der Geist zu Untersuchungen wirksamer, als wenn er von der Geselligkeit eines Freundes ermuntert, von seinen Einsichten unterstützt, und von seinen Empfindungen belebt wird. Und indem wir unter den mannichfaltigen Betrachtungen der Natur, von ihren wohlthätigten Absichten gerührt, in den Gesinnungen der Dankbarkeit unter einander eifern, so schmecken wir in diesem Geschäft ein Vergnügen, das uns noch mehr vereinigt, und unsre Freundschaft fängt an, sich zu einer Art von göttlicher Würde zu erheben.

Diese Vortheile unsrer Freundschaft werden die Dauer unsrer Tage überleben. Dort, Freund, unter dem Heer der Sterne, dort wandeln die seligen Geister, die von der Geburt der Welt an die Werke des Allmächtigen bewundern, und an ihrer Seite gehen die Seelen; die auf diesem Erdball die ersten Kenntnisse sammelten, und werden

von neuen Wundern unterrichtet. Diese erhabene Fähigkeit des menschlichen Geistes, diese unsre unersättliche Liebe zur Wahrheit, diese unaufhaltsamen Bestrebungen von Licht zu Licht emporzudringen; und das Wesen aller Wesen zu erkennen, versichern uns schon, dafs wir in jenen Gegenden einst die Betrachtungen, wozu wir uns hier gewöhnen, fortsetzen werden. Ich übergehe so viele Gründe, die diese Erwartung rechtfertigen; aber einen, der uns sehr nahe liegt, und der oft übersehen zu werden pflegt, dürfen wir hier nicht aus den Augen lassen. Sollten jene funkelnden Gestirne, die sich in einer nie gestörten Ordnung und Pracht in ihren Kreis wälzen, nur von Wesen bewundert werden, die ganz in Staub zurückkehren müfsten? Sollte diese Erde mit so unendlichen Gütern, so mannichfaltigen Freuden gefüllt, nur für Geschöpfe eine Wohnung seyn, die auf ewig untergehen müfsten? Sollte der Vater der Natur, der eine so zärtliche Sorgfalt für die Belustigung unsrer Sinne beweiset, nicht für die ewige Belustigung unsrer Seele bedacht seyn? Sollte er, der uns im Frühling und im Sommer so holdselig lächelt, uns auf immer verstofsen, nach dem süssesten Vorschmack seiner Güte, und nachdem wir unsre Seele zu einer so lebhaften Dankbarkeit

und Liebe gegen ihn gewöhnt haben? Nein, Freund, wir werden auch noch dann wenn nach einigen von zärtlichen Herzen über unser Grab geweinten Thränen unser Name vielleicht bey der Welt vergessen werden sollte, die erhöheten Kräfte unsers Geistes in einem himmlischen Umgang anstrengen, die Werke der ewigen Weisheit, die wir hier unter unserm Landleben kennen lernten, tiefer einsehen, und mit höhern Vergnügungen. Vielleicht erinnern wir uns dann noch einmal mit zufriedenem Geiste des Gesprächs, das wir hier unterhalten, und der glücklichen Tage, worin wir uns unter den Reizungen der schönen Natur und der Freundschaft ergötzten, und in ihnen unsre Seele zu edlen Kenntnissen und Empfindungen zu gewöhnen anfingen. O! Freund, welche Aussicht! Wie wallet das Herz bey dieser Vorstellung in frohen Erwartungen empor, und wie fest sind seine Entschliessungen, mit Ihnen die Annehmlichkeiten des Landlebens so lange würdig zu geniessen, als die Güte des Himmels sie uns gönnen wird! Kommen Sie, Freund, unsre Phantasie mag diesen Bildern noch weiter in stillen Träumen nachhängen, kommen Sie jetzt zur Ruhe; die Stunden der Mitternacht sind schon vorüber, und bleicher schimmern schon die Sterne.

15.

Abschied.

Lafst uns, Freunde, die Vergnügungen des schönen Jahres geniessen; die Zeit entführt sie uns, wie eine leichthinfliehende Welle ein fallendes Blatt mitsich fortnimmt; und aus der ungetreuen Zukunft versichert uns kein Bürge, wie viele Frühlinge noch über unser Haupt zurückkehren werden.

Dum licet, in rebus jucundis vive beatus,
Vive memor, quam sis aevi brevis! *)

Dies war so oft die Aufmunterung unter den Mitgenossen meiner Landergötzungen; und eben die Schnelligkeit, womit sie vorüber fliehen, trieb uns an, sie mit voller Begierde zu ergreifen, ehe wir es bedauern durften, sie verloren zu haben.

Mit welchem heimlichen Verdrufs würden wir es uns vorwerfen, wenn wir die Menge der sanften Reizungen, die uns die schöne Natur überall angeboten hat, hätten ungenossen verblühen las-

*) Horaz.

sen, oder wenn wir sie unedel angewandt hätten? Sie sind da gewesen, aber nicht vergebens für uns. Ermattet in der fruchtbaren Erzeugung so vieler Schönheiten und Vortheile bereitet die Erde sich wieder zur Ruhe. Die Luft hat ihre balsamischen Gerüche und ihre Wärme verloren; ihre Heiterkeit ist in Nebel und feuchte Wolken entwichen; die Schwalbe ist verschwunden und die Melodie der Vögel verstummt; die Gärten zeigen nur welkende Kräuter, entfärbte Reste abgefallener Blumen, beraubte Fruchtbäume; die Lilienbeete, um welche sonst Zephire und Schmetterlinge scherzten, werden von einsamen Raben besucht, die für ihre Nahrung umher spüren; geleert von ihren Schätzen und öde liegen die Felder da; ermattet ist das Grün der Hügel, und dicke Luft umdampft die Stirne der Berge; melancholisch erhebt der Wald seine gelben Gipfel, wirft seine Blätter, die so oft die schlagende Nachtigall verbargen und uns am Mittage kühlten, in den schmutzigen Staub herab, und läfst sie ein Spiel der Winde werden, Wie rührend ist dieser Anblick der entblöfsten Natur! Wie unvermerkt zerfliefst ein fühlendes Herz in stiller Wehmuth, wenn wir an den Stellen wo tausend Schönheiten reizten, sie abfallen, welken, verwesen, und eine öde Unfruchtbarkeit

sich ausbreiten sehen! Ein Bild erweckt das andere, und wir erblicken in dem, was wir in den Veränderungen der Natur wahrnehmen, uns selbst, und das, was wir zu erwarten haben. So verwelken die Ergötzungen der Erde, so fallen die Kräfte des Leibes ab, so sinken die Liebreize der Schönheiten in den Staub, so werden wir unsern Reichthümern und Würden entrissen, so wird die noch von uns übrige Asche, wie das Andenken unsrer Namen, und oft unsrer Thaten zerstreut, und die nach uns erwachende Nachwelt nimmt unsre Stelle ein, ohne zu wissen, wer sie besessen hat. Welche Güter dürfen wir sehnlicher begehren, als die, welche den Verwüstungen der Zeit entgehen, und mit der Unsterblichkeit unsers Geistes fortdauern?

Nur der gute Gebrauch ersetzt die kurze Dauer der Güter der Welt; und ein weiser Mann sieht ihrer Flucht mit ruhigen Blicken nach. Da selbst unser Leben, das mit so göttlichen Vorzügen gekrönt ist, nichts beständiges hat; warum sollten wir uns denn über den Verlust der Dinge betrüben, die nur eine Zugabe sind? Und warum über die Entfernung der Reizungen, die unsre Sinne ergötzen, uns grämen, da selbst das Licht unsrer Augen verlöschen und die Kraft des Gehörs verschwinden wird? Die Unbeständigkeit unsrer

sinnlichen Vergnügungen soll für uns eine Warnung seyn, uns ihnen nicht mit einem blinden Vertrauen, nicht mit einer unmässigen Begierde zu überlassen; sie sind uns nur als kleine Erfrischungen auf der Reise dieses Lebens zugestanden; sie entfliehen, wenn wir uns ihren ewigen Besitz träumen; und wir erwachen, um uns betrogen zu sehen.

Und würden wir nicht an den Annehmlichkeiten des Jahres allen Geschmack verlieren, wenn die Gesetze der Natur erlaubten, dafs der Sommer die Stelle des Herbstes und des Winters vertreten, und seine Fortdauer bis in die Zurückkunft des Frühlings verlängern dürfte? Ausser der für alle Geschöpfe gefährlichen Zerrüttung, die eine Folge dieser Veränderung seyn müfste, würde sogar die unaufhörliche Gegenwart einerley Reizungen uns verdriefslich machen; klagen würden wir, und nicht mehr froh der Ankunft des Frühlings entgegen sehen. Indem der Herbst und der Winter unsern Sinnen allmählig die Gegenstände der sommerlichen Ergötzungen entziehen, und die Seele in den öden beschneyten Tagen eine Art der Erholung von ihren genossenen Vergnügungen schöpft; so bereitet sie sich wieder zum neuen Genufs des Frühlings, dessen Freuden ihr desto willkommener sind, da

sie dieselben auf eine Zeit hat entbehren müssen. Lafst diese Sorge der wohlthätigen Natur für die Beständigkeit unsrer Vergnügungen, indem sie uns dieselben zu rauben scheint, nicht unbemerkt; ihr werdet sie in allen Vorfällen des Lebens wiederfinden. —

Aber hat denn das Landleben gar keine Freuden mehr? Hat denn der siegende Herbst nichts mehr, das unsern Abschied von dem Sommerhause noch mit einiger Ergötzung erfreute? Ja, obgleich den Wiesen ihr Gras und den Fluren ihre Erndte genommen ist, so sind doch noch die sonnigten Abhänge der Weinberge Schauplätze des Segens und der Freude, und nur spät scheint der Herbst die Traube zur Reife zu bringen, damit die letzten Tage auf dem Lande auch ihre Anmuth haben. Welches Gedränge des Fleisses, und welches Frohlocken belebt weit umher die Hügel! Der Reichthum der Trauben, die Menge von Körben, das fröhlige Umhertragen, die lauten Scherze der Winzer, das Knarren der pressenden Kelter, die schäumenden Fässer voll süfsen Safts, die Lieder von Freyheit und Wein, die Spiele und Tänze am Abend — welche vergnügende Scene, und welch reicher Vorwurf für den Dichter und Maler! Ganze Dörfer sind zu diesem Feste versammelt, und eine weite Landschaft

umschwärmt die schönen Hügel, von welchen der gütige Herbst die reine Fluth des Weins, noch in gelben Beeren verschlossen, austheilt, fruchtbarer nicht für die Wollust, sondern für die Erquickungen des Lebens. Doch auch dieser Auftritt dauert nicht lange; der Vorhang fällt, und das Spiel der ländlichen Freuden ist geendigt.

Wir verlassen unser Landhaus, um welches rauher die Luft zu wehen beginnt, und die weite Gegend umber ihre ausgeblüheten Reizungen abgeworfen hat. Lebe denn wohl, geliebtes Land! Lebt wohl ihr Hügel und Thäler und Bäche und Wälder, und du schöne Wohnung, in deren Schoos wir einen Ueberfluſs der süssesten und edelsten Vergnügungen genossen. Erfüllt mit einer geheimen Dankbarkeit und mit sanfter Wehmuth verlassen wir dich; und mit einem Auge, das eine gerechte Empfindung feuchtet, schauen wir zu dir zurück. Keine Rauhigkeit des Winters wird uns die Bilder so vieler Reizungen auslöschen; unsre immer belebte Phantasie wird sich selbst durch die dicken Schneegestöber eine heitere Aussicht eröffnen, und uns den Anblick jener unvergeſslichen Freuden immer wieder gegenwärtig machen. Entkleidet euch denn von euren falben Blättern, ihr Wälder; werft nur den kahlen Rest eures Schmucks ab, ihr Fluren; und ru-

het unter den schützenden Decken des Winters, bis ihr zu neuen Schönheiten erwacht, das Auge der Städte reizt, und auch uns vielleicht zu den Freuden des Landlebens wieder ruft. O! möchte ich dann mit eben dieser sorgenfreyen Brust euren Reizungen wieder entgegen eilen; oder wenn ich den Abend meiner Tage erreichen, wenn er eben so heiter seyn soll, als mein Morgen war, o! so vergönne mir, gütiger Himmel, nicht Reichthum, nicht Würden, nur dieses Loos, aus den Unruhen der Geschäfte nicht unwürdig ermattet in den Schatten des Landes zurückzukehren, da die letzten Erquickungen deren Weisheit zu schöpfen, und, nur einigen redlichen Freunden und meinem Thale bekannt, den Geist von stiller Zufriedenheit zu dem Genufs weit höherer Freuden auszuathmen, als die er hier empfing, und zu den Entzückungen eines ewig blühenden Frühlings.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirschfeld, Christian Cay Lorenz,

Hirschfeld's Landleben

Zwickau 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1194(5#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11826628-6